

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

Diplomarbeit

0-99 Entwicklungsgebiet Brachsenweg

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

DI Dr.techn. Franz Karner
E253/3 Department of Spatial and Sustainable Design
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Georg Lora
Matr.-Nr. 0626548

Wien,

“Oft heißt es, an Demenz erkrankte Menschen seien wie kleine Kinder – kaum ein Text zum Thema, der auf diese Metapher verzichtet; und das ist ärgerlich. Denn ein erwachsener Mensch kann sich unmöglich zu einem Kind zurückentwickeln, da es zum Wesen des Kindes gehört, dass es sich nach vorne entwickelt. Kinder erwerben Fähigkeiten, Demenzkranke verlieren Fähigkeiten. Der Umgang mit Kindern schärft den Blick für Fortschritte, der Umgang mit Demenzkranken den Blick für Verlust.”

Arno Geiger

VIELEN DANK

zuallererst an meine Mutter, die mich schon in so vielen Sachen
unterstützt und mich begleitet hat,

an meine Schwester für ihre intensiven Besuche,

an meine Freunde für schöne und abwechslungsreiche Zeiten,

an Franz Karner, der durch die intensive Betreuung und
Begleitung die Arbeit und mich sehr geprägt hat.

INHALT

ABSTRACT	4	BREGENZ	
DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG		Die Stadt	26
in Österreich	6	Siedlungsgeschichte	28
in Vorarlberg	8	Vorkloster	30
ENTWICKLUNG PFLEGEHEIM	10	STANDORTANALYSE	34
in Österreich und Deutschland		Pflegeheim Raumprogramm	48
NEUE WOHNFORMEN IM ALTER		Kindergarten Raumprogramm	52
Demenzdorf "De Hogeweyk"	16	KONZEPT	
Weesp, Niederlande		Das Quartier	54
Mischnutzung	18	Formfindung	55
Pflegeheim - Kindergarten		MATERIAL	
Mischnutzung	20	Das Tragwerk	56
Pflegewohnhaus - Tageszentrum		ENTWURF	63
AUSSENANLAGE	22		
Demenzgarten			
Geschichte des Bauerngartens	24		

ABSTRACT

Basierend auf einer Entwicklungsstudie der Stadt Bregenz befasst sich meine Diplomarbeit mit dem Entwurf eines Objekts - eine Mischnutzung aus Pflegeheim und Kindergarten.

Das Planungsgebiet befindet sich im Stadtteil Vor-kloster der Stadt Bregenz in unmittelbarer Nähe der Achsiedlung, die größte Siedlung Vorarlbergs. Eingegrenzt durch das Industriegebiet im Süden öffnet sich das Grundstück in Richtung Norden hin zur Siedlungsgrenze.

Bedingt durch die demographische Entwicklung, durch das Einzugsgebiet und durch die Grundstücksgröße sind für das Pflegeheim eine Bettenstärke von 60 sowie für den Kindergarten drei bis vier Gruppen vorgesehen.

Based on a development study of the city of Bregenz, my diploma thesis deals with the design of an object – a mixed use of care home and kindergarten.

The planning area is located in the district Vor-kloster near the Achsiedlung , Vorarlberg's largest settlement . Delimited by the industrial area in the south, the land opens north towards the settlement boundary .

Caused by the demographic development, the catchment area and the property size, a bed strength of 60 is provided for the care home, three to four groups for the kindergarten.

DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG

in Österreich

	65 +
2014	1.570.217
2015	1.596.293
2020	1.722.363
2025	1.918.025
2030	2.170.477
2040	2.517.372
2050	2.663.159
2060	2.755.243

Am 1. Jänner 2014 leben in der Bundesrepublik Österreich rund 8,52 Mio. Menschen. Durch die ausgeglichene Geburtenbillanz findet Wachstum fast nur noch zuwanderungsbedingt statt. Dies bedeutet, dass die Gesellschaft immer mehr altert. Für das Jahr 2030 wird ein Bevölkerungswachstum von rund 707.000 Personen prognostiziert, 5,5% davon werden auf Geburtenüberschüsse zurückzuführen sein. Den größten Teil des zuwanderungsbedingten Wachstums (94,5%) nehmen Arbeitskräfte aus der Europäischen Union ein (50.000 pro Jahr).

Die Bevölkerungszuwächse konzentrieren sich vorwiegend auf die großen Städte und deren Umland wie Wien, Graz, Salzburg, Innsbruck und Bregenz.¹

Die Zahl der 65+Bevölkerung steigt österreichweit bis zum Jahr 2030 um 37,7% an.²

Tabelle: *Demographische Entwicklung in Österreich*

Quelle: *Statistik Austria 2011*, eigene Darstellung

¹ Vgl. ÖROK 2016, S. 3 f.

² Vgl. ebd., S. 7

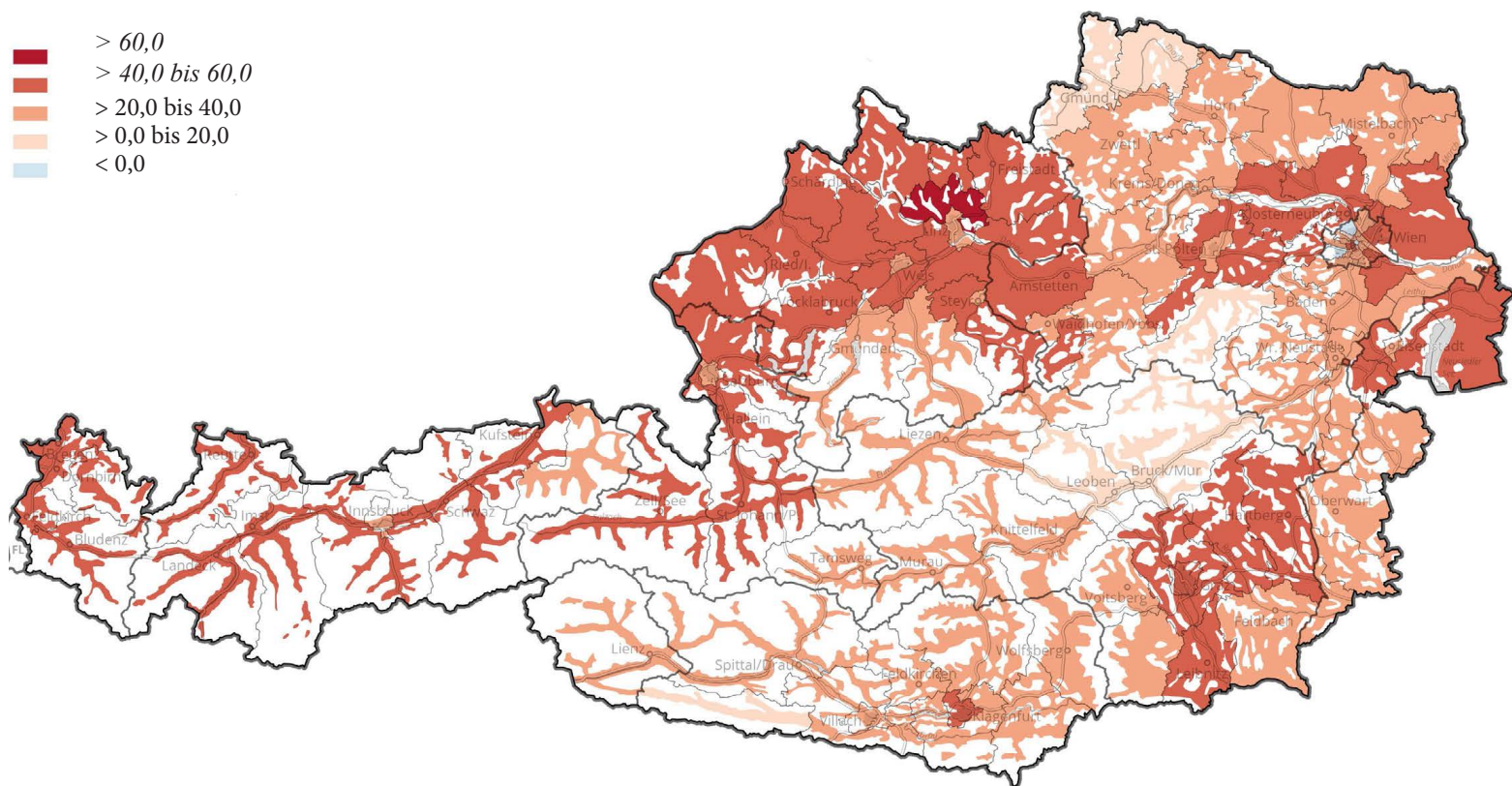


Abb.: Veränderung 2014-2030 der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr in Prozent
 Quelle: ÖROK, 2016

Österreich: 37,5%³

3 Vgl. ebd., S. 6

in Vorarlberg

Bevölkerung insgesamt

65 - 84

2014 375.282

2014 54.029

2015 378.577

2015 55.293

2020 392.156

2020 60.603

2025 403.885

2025 67.388

2030 414.088

2030 76.590

2040 429.301

2040 90.839

2050 438.219

2050 89.130

2060 441.890

2060 87.489

	85 +	
2014	7.458	Durch eine positive Geburtenbilanz und Auswanderungsüberschüsse wird die Bevölkerungszahl Vorarlbergs bis zum Jahr 2060 auf 441.890 ansteigen. Auf diese Art und Weise platziert sich Vorarlberg auf die 3. Stelle der Länder mit dem stärksten Bevölkerungswachstum hinter Wien und Tirol. Den meisten prozentualen Zuwachs bis 2030 erfährt die Gruppe der 85- und Mehrjährigen. ⁴
2015	7.745	
2020	9.046	
2025	10.943	
2030	13.554	
2040	17.388	
2050	26.302	
2060	30.673	

Tabelle: *Demographische Entwicklung in Vorarlberg*

Quelle: *Statistik Austria 2011*, eigene Darstellung

⁴ Vgl. ebd., S. 4

ENTWICKLUNG PFLEGEHEIM

in Österreich und Deutschland

In der Funktion, wie sie heute bestehen, sind Pflegeheime ein relativ neuer Bautypus. Erst durch die moderne Gesellschaft und mit dem einhergehenden medizinischen und technischen Fortschritt ist die Lebenserwartung seit dem letzten Jahrhundert enorm gestiegen. Dadurch hat sich auch der Bedarf nach Langzeitpflege im Alter ergeben und die Entwicklung der Pflegeheime hat ihren Lauf genommen.¹

Die Ursprünge der Altenpflege lassen sich in Deutschland bis in das 12. Jahrhundert zurückdatieren. Ein bekanntes Beispiel dafür ist das Heiliggeist-Hospital in Lübeck, eine der ältesten Sozialeinrichtungen Europas.²

Die Geriatrie in Österreich wurde durch den in Wien geborenen, in New York praktizierenden Arzt Ignatz L. Nascher (1863-1944) geprägt.³

Nascher definiert *Geriatrie* wie folgt: „Geriatrics, from Geras, old age, and Iatrikos, relating to the physician, is a term I would suggest as addition to our vocabulary, to cover the same field in old age than is covered by the term pediatrics in childhood.“⁴

Nach einem Besuch des Pflegeheims Lainz 1904 ist er von der niedrigen Sterberate der Bewohner fasziniert und fordert in einem Artikel im *New York Medical Journal* die Eigenständigkeit der Geriatrie. Für die Altersheilkunde nach 1945 in Österreich ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten Prof. Dr. Walter Doberauer, der Gründer der Österreichischen Gesellschaft für Geriatrie und Gerontologie.⁵

1 Vgl. Marquardt, 2006, S. 20

2 Vgl. Stiftungsverwaltung Hansestadt Lübeck, 2016

3 Vgl. Springermedizin, 2005

4 Nascher, 1909 (zit. nach Springermedizin, 2005)

5 Vgl. Springermedizin, 2005

1. Generation 1945-1960

Die erste Generation der Pflegeheime in der Nachkriegszeit zeichnet sich dadurch aus, dass die Bewohnerin und der Bewohner als *Heiminsasse* in einer Verwahranstalt untergebracht ist. Das Gebäude wird als reiner Nutzbau, das heißt als Schlaf- und Essstätte betrachtet. Die lazarettartigen Grundrisse werden abgeschafft, die pflegebedürftigen Menschen in Zwei- bis Vierbettzimmer untergebracht. Jedem *Insassen* stehen 13m^2 zur Verfügung.⁶

⁶ Vgl. Illera, 2002

1. Generation

4-Bettzimmer $6,0\text{m}^2$ /Bewohner

3-Bettzimmer $6,5\text{m}^2$ /Bewohner

2-Bettzimmer $7,0\text{m}^2$ /Bewohner

1 WC für 7,8 Bewohner

1 Waschbecken für 2,3 Bewohner

1 Einbauwanne für 19,5 Bewohner

1 Stationsbad für 39 Bewohner

39 Bewohner pro Station

$511,2\text{m}^2$ Bruttofläche pro Station

Auflistung: 1. Generation

Quelle: Illera, 2002



Abb. : Raumplan 1. Generation

Quelle: Illera, 2002

2. Generation 1960-1980

Als Reaktion auf die Mängel der ersten Generation werden die Gebäude mit zentralen Therapieeinrichtungen ausgestattet. Die Bewohnerin und der Bewohner werden als *passiv* gesehen. Auf die Wohnbedürfnisse wird nicht geachtet. Die Sanitäranlagen gleichen jener der ersten Generation. Durch zentrale Gemeinschaftseinrichtungen treffen die pflegebedürftigen Menschen aufeinander.⁷

⁷ Vgl. ebd.

2. Generation

3-Bettzimmer 9,2m²/Bewohner

2-Bettzimmer 10,8m²/Bewohner

1 WC für 4 bis 6 Bewohner

1 Waschbecken für 2 bis 3 Bewohner

1 Stationsbad für 35 Bewohner

35 Bewohner pro Station

999m² Bruttofläche pro Station

Auflistung: 2. Generation

Quelle: Illera, 2002

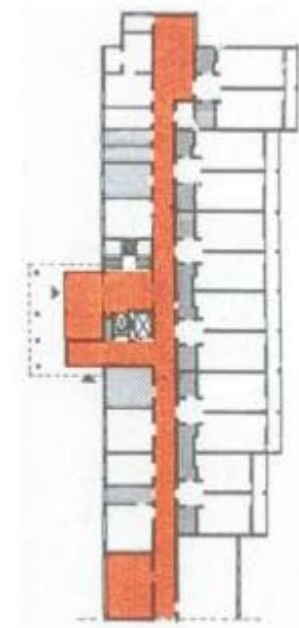


Abb. : Raumplan 2. Generation

Quelle: Illera, 2002

3. Generation 1980-1990

Erstmals starten Versuche, Pflegeeinrichtungen als Wohnstätten zu begreifen, wobei die Wiederherstellung der Selbstständigkeit im Mittelpunkt steht. Diese werden unter dem Begriff *aktivierende Pflege* zusammengefasst. Der Sanitärbereich wird dem Wohnbereich zugeordnet, außerdem erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Raumanteil.⁸

⁸ Vgl. ebd.

3. Generation

2-Bettzimmer 13m²/Bewohner

2-Bettzimmer 15,7m²/Bewohner

1 WC für 1 bis 2 Bewohner

1 Waschbecken für 1 Bewohner

1 Stationsbad für 20 Bewohner

1 Dusche für 1 bis 2 Bewohner

20 Bewohner pro Station

776m² Bruttofläche pro Station

Auflistung: 3. Generation

Quelle: Illera, 2002

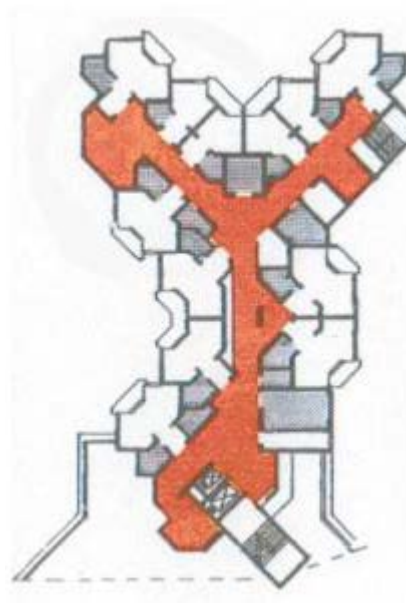


Abb. : Raumplan 3. Generation

Quelle: Illera, 2002

4. Generation um 2000

Um eine gewisse Unabhängigkeit zu generieren, konzentriert man sich auf Wohngemeinschaften mit eigener Versorgung. Für die Privatsphäre sorgen Einzelzimmer.⁹

9 Kaiser

4. Generation

1-Bettzimmer bis 16m²/Bewohner

Wohn-Esszimmer
mit Küche bis 68m²/Hausgemeinschaft

8-10 Bewohner pro Hausgemeinschaft
50m² Nettogeschossfläche pro Bewohner

Auflistung: 4. Generation

Quelle: Kaiser

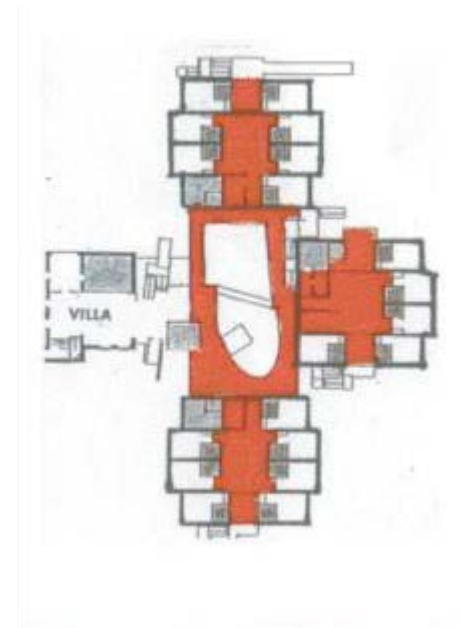


Abb. : Raumplan 4. Generation

Quelle: Illera, 2002

5. Generation ab 2010

Architektonisch gibt es im Vergleich zur 4. Generation kaum eine Veränderung. Einzig die Zimmer der Bewohnerinnen und Bewohner werden großzügiger gestaltet.¹⁰

¹⁰ Vgl. ebd.

NEUE WOHNFORMEN IM ALTER

Laut Maslow nimmt die Selbstverwirklichung die bedeutendste Stelle der Bedürfnishierarchie ein. Diese Position verändert sich auch mit einem höheren Lebensalter oder bei Alzheimerpatientinnen und Alzheimerpatienten nicht.¹

Eine Voraussetzung dafür ist die Kontrolle über die räumliche, zeitliche und situative Orientierung.²

In institutionellen Wohnformen, wie Pflegeheimen, wurde darauf nicht immer Rücksicht genommen. Aus dieser Situation heraus entwickeln sich neue alternative Betreuungs- und Wohnformen, in denen die Selbstverwirklichung und Selbstständigkeit am ehesten erhalten bleibt.

Teilstationäre Angebote

Tages- und Kurzzeitpflegeplätze werden von vielen Pflegeeinrichtungen angeboten, um die Angehörigen zu entlasten. Die Pflegebedürftigen werden temporär in separaten Bereichen oder in den Pflegestationen aufgenommen und kehren dann wieder in ihr häusliches Umfeld zurück.³

Betreutes und betreubares Wohnen

Die Bewohnerinnen und Bewohner mieten oder kaufen sich ein Objekt, in dem sie bei Bedarf zusätzliche leichte Pflegeleistungen in Anspruch nehmen können. Dies ermöglicht für lange Zeit ein nahezu selbstständiges Leben in einem vertrauten

Selbstverwirklichung

Individualbedürfnisse

Soziale Bedürfnisse

Sicherheitsbedürfnisse

Physiologische Bedürfnisse

Abb. : Interpretation der Bedürfnishierarchie nach Maslow

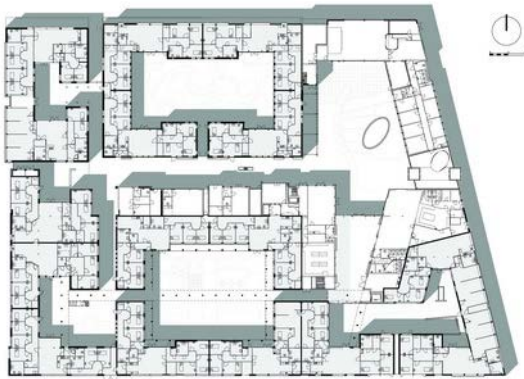
Quelle: Maslow, 1954/Marquardt, 2007, eigene Darstellung

¹ Vgl. Maslow, 1954 (zit. nach Marquardt, 2006, S. 22)

² Vgl. Marquardt, 2006, S. 22

³ Vgl. ebd., S. 24

Demenzdorf “De Hogeweyk” Weesp, Niederlande



Umfeld.

Eine Alternative zum bekannten Typus Pflegeeinrichtung stellt das Demenzdorf *De Hogeweyk* in Weesp, einem kleinen Vorort südwestlich von Amsterdam, dar. Auf einer Fläche von 15.000m² finden 23 Wohnungen Platz. In jeder leben 6 bis 7 Bewohnerinnen und Bewohner mit 2 Betreuerinnen und Betreuern.⁴

Die jeweiligen Inneneinrichtung unterscheiden sich voneinander und richten sich nach dem gewohnten Umfeld der an Demenz erkrankten Personen. Der Außenbereich ist von zweistöckigen Reihenhäusern umschlossen. Im Inneren der Anlage befindet sich ein zentraler Boulevard und mehrere Wohnhöfe, in denen sich die Bewohnerinnen und Bewohner frei bewegen können. Um ihnen ein möglichst normales Umfeld bieten zu können, wurde neben einer Arztpraxis und mehreren Geschäften ein Supermarkt, in dem sie sich eindecken können, errichtet.⁵

Abb. : Lageplan und Grundriss ‘De Hogeweyk’

Quelle: Molenaar&Bol&VanDillen architecten& Zorgen, 2010

⁴ Vgl. Feddersen/Lüdtke, 2014, S. 176

⁵ Vgl. ebd.

Mischnutzung Pflegeheim - Kindergarten

Sozialzentrum Traiskirchen
Traiskirchen, Österreich

2015
gerner°gerner plus

Das Sozialzentrum Traiskirchen bietet auf einer Nutzfläche von 5.500m² 78 pflegebedürftigen Menschen eine neue Heimat.⁶

Ein großer Teil der Bewohnerinnen und Bewohner leidet an Demenz. Die dafür vorgesehenen ebenerdigen Räumlichkeiten sind an einen Erlebnisrundgang angegliedert, der wiederum verschiedenste Stationen, wie einen Buschenschank, beherbergt.⁷

Der Eingangsberich führt über ein Café und einem Frisör direkt hin zur Verwaltung und lockt Besucherinnen und Besucher von außerhalb an. Nach dem Betreten des Hauptportals der 3 Demenzstationen gelangt man über einen Gang, in welchem man Einblick in den angegliederten Kindergarten bekommt, in den Demenzgarten. Das Wegesystem ist in Form einer Endlosschleife angelegt, welche zu Begegnungszonen an den Außenanlagen des Kindergartens führen und eine Interaktion zwischen den Generationen ermöglichen. Im oberen Geschoss des zweistöckigen Gebäudes befinden sich neben weiteren Stationen auch großzügige Aufenthaltsbereiche mit angegliederten Kleinküchen. Die Hauptküche der Anlage befindet sich neben der Haustechnik, der Umkleide für das Personal, einer Wäscherei im Untergeschoss und beliefert auch andere Haushalte.⁸



Abb. : Traiskirchen, Fassade

⁶ Vgl. gerner°gerner plus (2015)

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. ebd.



Abb. : Traiskirchen, Eingang

Mischnutzung Pflegewohnhaus - Tageszentrum

Die Geriatrie bietet 322 pflegebedürftigen Menschen auf 12 Stationen Platz. Zwei Bereiche mit einem verbindenden Demenzgarten sind für an Demenz erkrankte Personen vorgesehen und wurden im obersten Geschoss der Anlage eingerichtet.

Im Erdgeschoss befindet sich neben der Direktion, der Verwaltung, der medizinischen Bereiche, dem Mehrzwecksaal, dem Café, dem Frisör, einem Gebetsraum die öffentlich zugängliche Parkanlage.⁹ Außerdem ist dort das Tageszentrum für 50 Besucherinnen und Besucher angelegt.¹⁰

Geriatrie Liesing
Wien, Österreich

2013
riepl, kaufmann, bammer

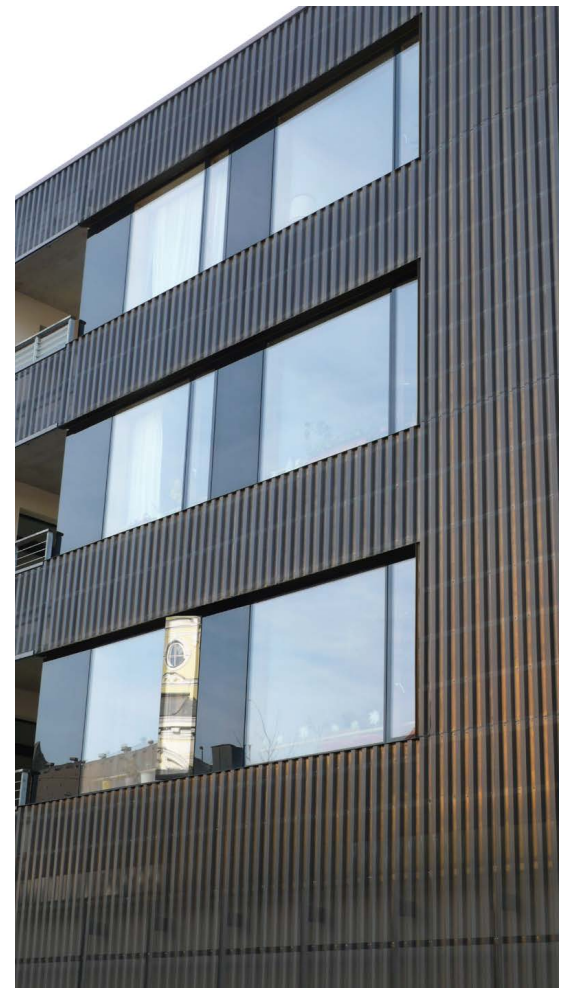


Abb. : Geriatrie Liesing, Fassade

⁹ Vgl. Wiener Krankenanstaltenverbund, 2013

¹⁰ Vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2016



Abb. : Geriatrie Liesing, Eingang

AUSSENANLAGE

Demenzgarten

Wichtig für eine gute Betreuung von älteren Menschen ist nicht nur die Infrastruktur und das Angebot eines Gebäudes, sondern auch die Freiräume, die dieses umgeben. Idealerweise sieht man die Außenanlagen eines Pflegeheims oder eines Kindergartens als Erweiterung der Innenräume. Unter Berücksichtigung dieser Auffassung müssen auch die Übergänge zwischen Gebäude und Freiraum gestaltet werden. Um spezifisch auf die Bedürfnisse der Besucher der Anlagen eingehen zu können, müssen eben diese erforscht werden.

„Demenz (F00-F03) ist ein Syndrom als Folge einer meist chronischen oder fortschreitenden Krankheit des Gehirns mit Störung vieler höherer kortikaler Funktionen, einschließlich Gedächtnis, Denken, Orientierung, Auffassung, Rechnen, Lernfähigkeit, Sprache und Urteilsvermögen. Das Bewusstsein ist nicht getrübt. Die kognitiven Beeinträchtigungen werden gewöhnlich von Veränderungen der emotionalen Kontrolle, des Sozialverhaltens oder der Motivation begleitet, gelegentlich treten diese auch eher auf. Dieses Syndrom kommt bei Alzheimer-Krankheit, bei zerebrovaskulären Störungen und bei anderen Zustandsbildern vor, die primär oder sekundär das Gehirn betreffen.“¹

Es ist notwendig, sich bei der Planung von Altersheimen und ähnlichen Einrichtungen mit *Demenz* auseinanderzusetzen. In der vorangehenden Definition dieses Syndroms wird deutlich, worauf dabei geachtet werden kann und sollte

¹ Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2015

Demenz ist (häufig in Verbindung mit Alzheimer) eine häufig bei älteren Personen auftretende Krankheit. Deswegen wird diese in der Planung von Altersheimen häufig fokussiert. Dabei wird darauf geachtet, dass das diese das Leben für Betroffene angenehm gestalten und ihnen ermöglichen, sich trotz ihrer Erkrankung, gut zurechtzufinden. Meist wird in Verbindung mit *Demenz* der Begriff *Sinnesgarten* verwendet. Unter diesem wird ein Ort verstanden, der die Sinne anregt und/oder durch Stimulierungen mit Pflanzen oder Situationen den früheren Alltag der Erkrankten und damit eine Art von Sicherheit für einen Moment zurückbringt.²

Wird ein *Sinnesgarten* errichtet, ist damit beabsichtigt, seine Besucherinnen und Besucher zum Verweilen sowie dazu, sich zu beschäftigen, zu animieren. Durch eine gute Übersicht muss gewährleistet werden, dass es sich darin zu jedem Zeitpunkt gut orientieren lässt, der Garten muss über eine klare, barrierefreie Wegeführung verfügen.³ „Das bedeutet: [...] ebener und rutschfester Untergrund, keine Steigungen auf Rasen- und Pflanzenflächen, auf denen man stürzen kann, und ggf. Handläufe zur Unterstützung beim Laufen. Barrierefrei heißt auch, dass es im Bodenbelag und am Eingang keine scharfen Farbkontras-

te gibt [...].“⁴ Um Besucherinnen und Besuchern des Gartens das Verweilen zu ermöglichen, muss dieser über einen sonnigen, vor Wind und Lärm geschützten Bereich mit einigen schattigen Stellen verfügen. Außerdem sollen Treffpunkte, an denen sich die Besucherinnen und Besucher austauschen oder gemeinsam etwas spielen können, kreiert werden. Um sie zu beschäftigen, sollte er über einen Obst- und Gemüsegarten, unterfahrbare Hochbeete, Wäscheleinen etc. verfügen. Darüber hinaus wird empfohlen, Situationen aus dem früheren Alltag der Menschen, in denen sie wieder auf alte Verhaltensmuster zurückgreifen können, zu schaffen.⁵

In einer ländlichen Struktur ist es naheliegend sich bei der Gestaltung an bekannten Landschaftsbildern, wie etwa den *Bauerngarten*, zu orientieren.

² Vgl. Pollock, 2014, S. 146

³ Vgl. ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. ebd., S. 150

Geschichte des Bauerngartens

„Die Arbeit richtet sich bei ihnen nicht aus nach der Ertragsfähigkeit und der Ausdehnung des Ackerbodens, so daß [sic] sie etwa Obstgärten anlegen, Wiesen abgrenzen und Gärten bewässern, einzig Getreide will man von seinem Boden haben.“⁶

Weit vorangeschritten sind die Germanen, über die sich Tacitus in diesem Zitat äußert, in der Gartenbaukunst nach ihm also noch nicht.

Der Begriff *Garten* geht auf das Indogermanische, die Ursprache aller europäischen und indischen Sprachen, zurück: „gher“ bedeutet „fassen“, daraus entwickelt sich „ghortos“ - „das Eingefasste, das Umfasste“. Im „Pactus legis salicae“, dem ältesten germanischen Gesetz, wird der Diebstahl von eingezäuntem Hausland höher bestraft als jener auf der Feldmark. Um das Vieh auf dem Hausland von den Gewächsen fernzuhalten, wird ein Bereich davon zusätzlich eingezäunt, der Bauerngarten entsteht. Durch mündliche Überlieferung wird dieser weiterentwickelt.⁷

Die „Capitulare de villis et curtis imperialibus“ ist eine Landgüterverordnung, die entweder von Kaiser Karl oder dessen Sohn, Ludwig der Fromme, erlassen wurde.⁸ In dessen 70. Kapitel „[...] sind 73 Nutzpflanzen und 16 verschiedene Obstbäume aufgezählt, die in den Gärten der kaiserlichen Landgüter gepflanzt werden sollten“⁹.

Einen großen Teil zur Entwicklung des Bauerngartens in Mitteleuropa tragen Klöster bei. Diese tauschen untereinander viel Wissen und Pflanzensproßlinge aus⁵: „So erbaten sich auch um 1150 die Mönche des Klosters Tegernsee von Benediktbeuern Samen und Schößlinge. In den Klostergärten wurden die Gewächse aus dem Süden zunächst an unser rauhes Klima gewöhnt und die Zucht durch strenge Auslese verbessert.“¹⁰

6 Tacitus, 98 n. Chr. (zit. nach Widmayr, 1987, S. 8)

7 Vgl. Widmayr, 1987, S. 8f.

8 Vgl., ebd., S. 11

9 Ebd., S. 13

10 Vgl. ebd. S. 13f.

Einen genaueren Einblick über den frühmittelalterlichen Klostergarten erhält man im Klosterplan von St. Gallen. Darin sind folgende Gärten dargestellt¹¹: „der Garten am Kreuzgang, der Gemüsegarten, der Wurzgarten und der Baumgarten, der gleichzeitig zum Friedhof bestimmt war“¹². Dabei zeigen jene 49 Pflanzenarten, die im Plan aufgezählt werden, eine höchst erstaunliche Übereinstimmung mit der Landgüterverordnung auf.¹³

Zu einem neuen Aufschwung des Gartens kommt es in der Renaissance. Durch die Erfindung des Buchdrucks ist es nun möglich, das gesammelte Wissen der Klöster zu vervielfältigen. Zu Beginn der Neuzeit beschränkt sich die Daseinsberechtigung der Pflanzen nicht nur mehr auf ihren Nutzen, sondern sie werden häufig auch als reine Zierpflanzen gezüchtet.¹⁴

Ist es bis dahin vorwiegend der Einfluss aus Italien gewesen, beeinflusst nun der französische Sonnenkönig Ludwig die Gartenplanung Mitteleuropas, wodurch die Gartenanlagen ein wesentlicher Bestandteil der Gesamtanlage des Schlosses werden.¹⁵ Am Ende des 18. Jahrhunderts öffnen sich Japan und China dem Pflanzenmarkt.¹⁶

Anfang des 20. Jahrhunderts gerät der Bauerngarten bedingt durch die Landflucht immer mehr in Vergessenheit. Die Landbevölkerung orientiert sich verstärkt an der Lebensweise der Städtern, woran die von der Denkweise des 3. Reichs beflügelten Theorien zum *deutschen* Bauerngarten nichts ändern können. Hätte man den folgenden Ratschlag befolgt, wäre der zu gestaltene Garten in kürzerer Zeit leer gewesen. A. Wetzel schreibt 1935¹⁷: „Wer künftig Bauerngärten gestalten will, denke daran, daß [sic] er nur Pflanzen wählen sollte, die in die Landschaft passen. Das bedeutet grundsätzlich Bevorzugung der deutschen oder doch deutsch wirkenden ... Arten.“¹⁸

11 Vgl. ebd. S.16

12 Ebd.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. ebd., S. 24

15 Vgl. ebd., S. 27

16 Vgl. ebd., S. 29

17 Vgl. ebd., S. 30f.

18 Ebd., S. 31

BREGENZ

Die Stadt

Bregenz ist die Landeshauptstadt des Bundeslandes Vorarlberg und Bezirkshauptstadt des Bezirks Bregenz. Nach Dornbirn und Feldkirch ist die Stadt gemessen an der Einwohnerzahl die drittgrößte Stadt Vorarlbergs mit 28.825 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2015).¹

Bregenz erstreckt sich über eine Fläche von 29,51km² und ist im Nordwesten durch das Bodenseeufer, im Osten durch den Pfänderhang (1064m)² begrenzt.³ Die politische Gemeinde Bregenz besteht aus den 3 Kastralgemeinden Bregenz, Fluh und Rieden-Vorkloster. In diesen befinden sich die Ortsteile Vorkloster, Rieden, Stadt und Fluh.⁴

1 Vgl. Mathis, S. 6

2 Mayr, 2006, S. 14

3 Vgl. PRISMA, 2011

4 Vgl. Ritschel, 1978, S. 189



Abb. : Luftaufnahme Bregenz von 2012
Quelle: VoGIS, 2015, eigene Bearbeitung

1:50000

Siedlungsgeschichte¹

Erste Besiedlungen gehen auf die Frühbronzezeit (um 1500 v. Chr.) zurück. Als sich um 400 v. Chr. der keltische Stamm der Brigantier ansiedelt, entwickelt sich das Gebiet auf dem Ölrain zu einer stadtähnlichen Region. Nach der Eroberung durch die Römer im Jahr 15 v. Chr. entsteht ein Militärlager auf dem Ölrain, welches kurze Zeit später von einer städtischen Anlage abgelöst wird.

In der Mitte des 13. Jh. findet die Neugründung der Stadt auf dem Hügel der jetzigen Oberstadt durch den Grafen von Montfort statt. Die Bürger, Leibeigene des Grafen, wohnen in 60 Hofstätten und betreiben vorwiegend Weinanbau. Durch die Vormachtstellung der Stadt Lindau ist an Handel kaum zu denken. Im 13. und 14. Jh. entwickelt sich die Stadt in Richtung See und es kommt zur Gründung des Maurachs (30 Hofstätten) sowie des gräflichen Rieds (30 Hofstätten). In diesen Gebieten floriert das Holzhandwerk.

1511 sind es in Bregenz noch 256, 1660 243 und 1712 279 Häuser. Der um 1650 gegründete Kornmarkt ist das wirtschaftliche Zentrum der Stadt.

Durch die Gründung der Bodenseedampfschiffahrt (1848) und der Eröffnung der Arlbergbahn erfährt Bregenz einen weiteren Aufschwung. In Tannenbach und im Vorkloster, damals ein Vortort, siedeln sich Betriebe an. 1919 wächst die Stadt durch die Vereinigung von Bregenz und Rieden-Vorkloster auf mehr als das Doppelte an. Etwa 20 Jahre danach, 1939/40, findet die Umsiedlung der südtiroler *Optanten* statt. 155 Häuser mit 811 Wohnungen entstehen. 1974 beginnt der Bau der größten Siedlung Vorarlbergs, *Siedlung an der Ach*. In mehreren Etappen entstehen rund 1000 Wohnungen.

¹ Vgl. Stadt Bregenz, 2005b

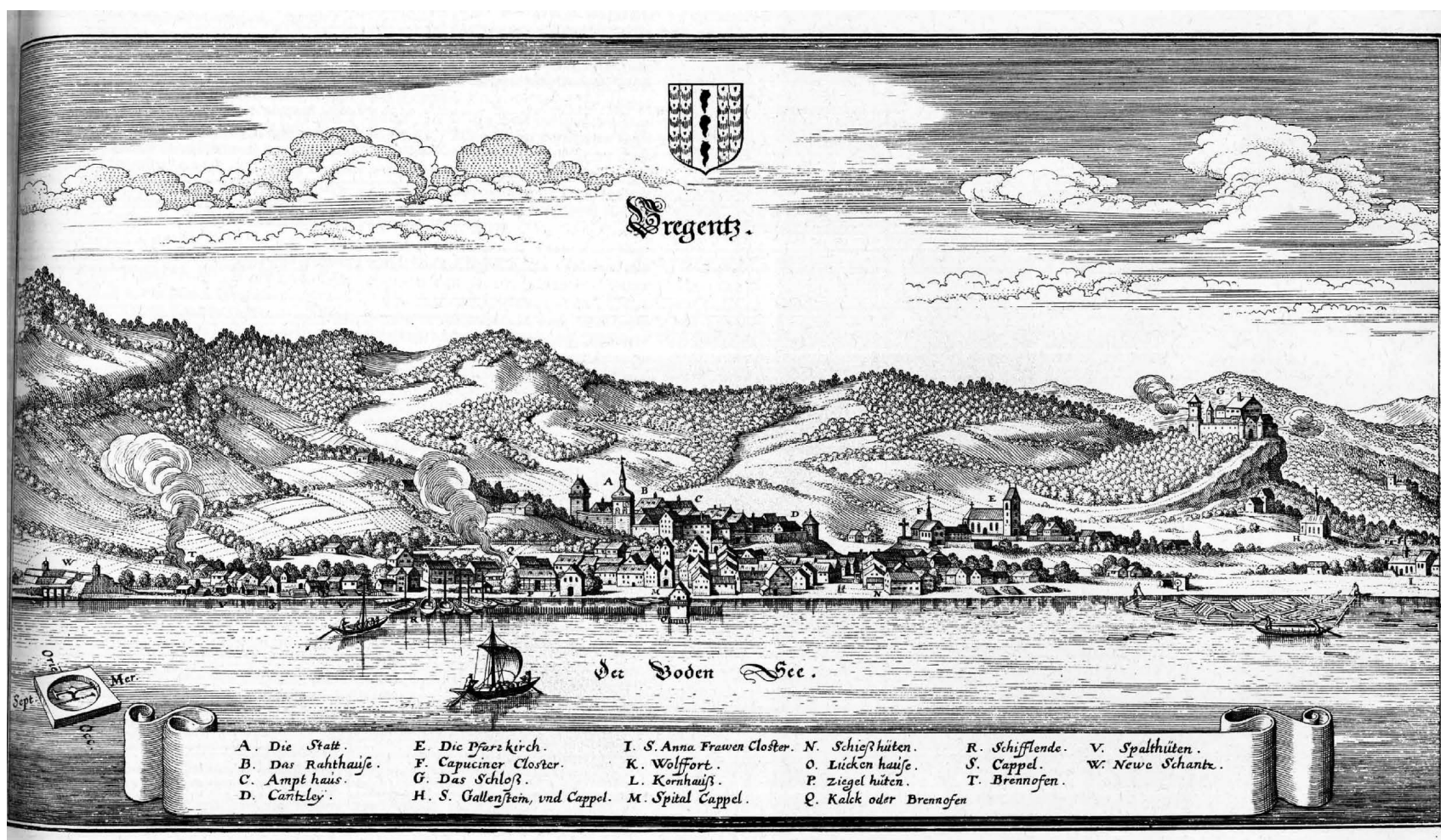


Abb. : Matthäus Merian, um 1650

Quelle: Merian, Matthäus, 1925

Vorkloster



Abb. : Urmappe 1857, der Franziszeische Kataster

Quelle: VoGIS, 2015

Die Gemeinde Rieden mit den Parzellen Rieden, Vorkloster und Kennelbach verbindet wenig. Kennelbach gliedert sich von der Gemeinde ab und zwischen den Bauern aus Rieden und den Kleinlandwirten oder Fischern aus dem Vorkloster gibt es auch wenig Annäherung. 1890 ist das Vorkloster gemessen an den Einwohnern die größte Parzelle. Entlang der heutigen Quellenstraße entwickelt sich ein neuer Kern und das Vorkloster nähert sich allmählich der Stadt Bregenz an.⁵ Am 14. Mai 1919 vereinigt sich Bregenz mit dem Vorkloster und Rieden.⁶

5 Vgl. Stadt Bregenz, 2005a; Bilgeri, 1980, S. 533

6 Vgl. Stadt Bregenz, 2005a

Bedeutende Zuwächse erfährt die Bevölkerung von Bregenz im Laufe der Jahrhunderte durch Errichtungen von Klöstern, wodurch eine Reihe von Niederlassungen geschaffen werden.⁷

Die Gründung des Klosters Wettingen Mehrerau geht auf den Grafen Ulrich X zurück. Nachdem die Klostergründung in Andelsbuch 1086 nicht gelingt, wird das Kloster am Bodenseeufer 1095 errichtet. Das Umland strukturiert sich durch Huben und Einzelhöfe.⁸

Die Wiederentstehung des Klosters 1854 ist ein sehr wichtiges Ereignis für Bregenz.⁹

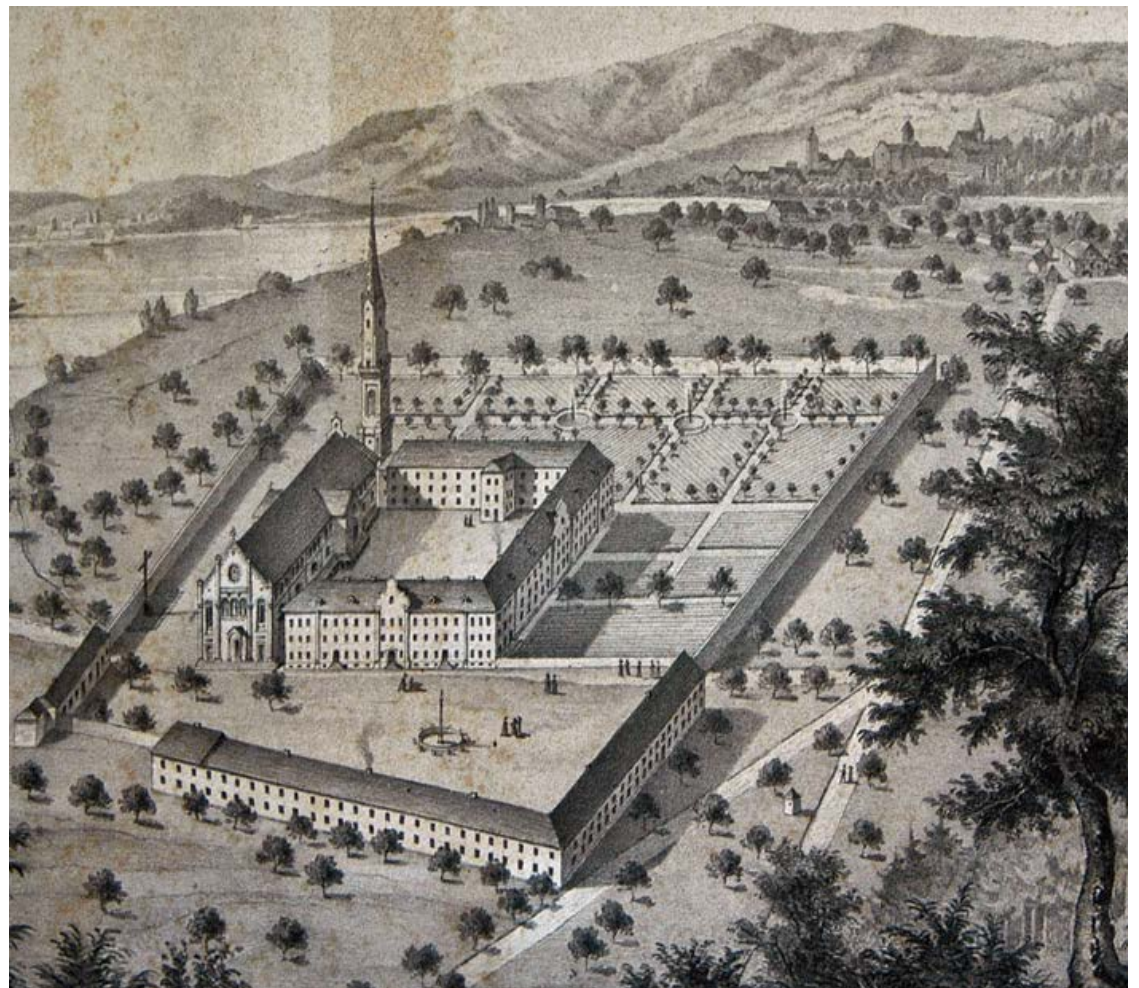


Abb. : Gründung Mehrerau

Quelle: Zisterzienserabtei Wettingen - Mehrerau, 2012

7 Vgl. Bilgeri, 1980, S. 465

8 Vgl. Zisterzienser Abtei Wettingen - Mehrerau, 2012

9 Vgl. Bilgeri, 1980, 465



Abb. : Luftaufnahme Bregenz aus den 1950ern
Quelle: VoGIS, 2015

1:10000

1934 bis 1938 entstehen an der Achsiedlungsstraße, an der Stoppelfeldgasse, an der Prälatendammstraße und an der Kehlerstraße nach den Plänen des Architekten Helmut Keckeis 111 Siedlerstellen. Um ein Siedlungshaus zu erlangen, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Unter anderem muss eine Eigenleistung von 1.500 Arbeitsstunden erbracht werden. 1939 erfährt Bregenz eine weitere Siedlungswelle durch die *Südtiroler Siedlungen* mit insgesamt 155 Häusern mit 811 Wohnungen. Durch die charakteristischen Laubenbögen soll ein Bezug zur Heimat geschaffen werden. 2.699 Südtiroler sind 1945 in Groß-Bregenz (mit Lochau und Kennelbach) gemeldet.¹⁰



Abb. : Luftaufnahme Bregenz aus den 1980ern

Quelle: VoGIS, 2015

1:10000

10 Vgl. Stadt Bregenz, 2005b

STANDORTANALYSE

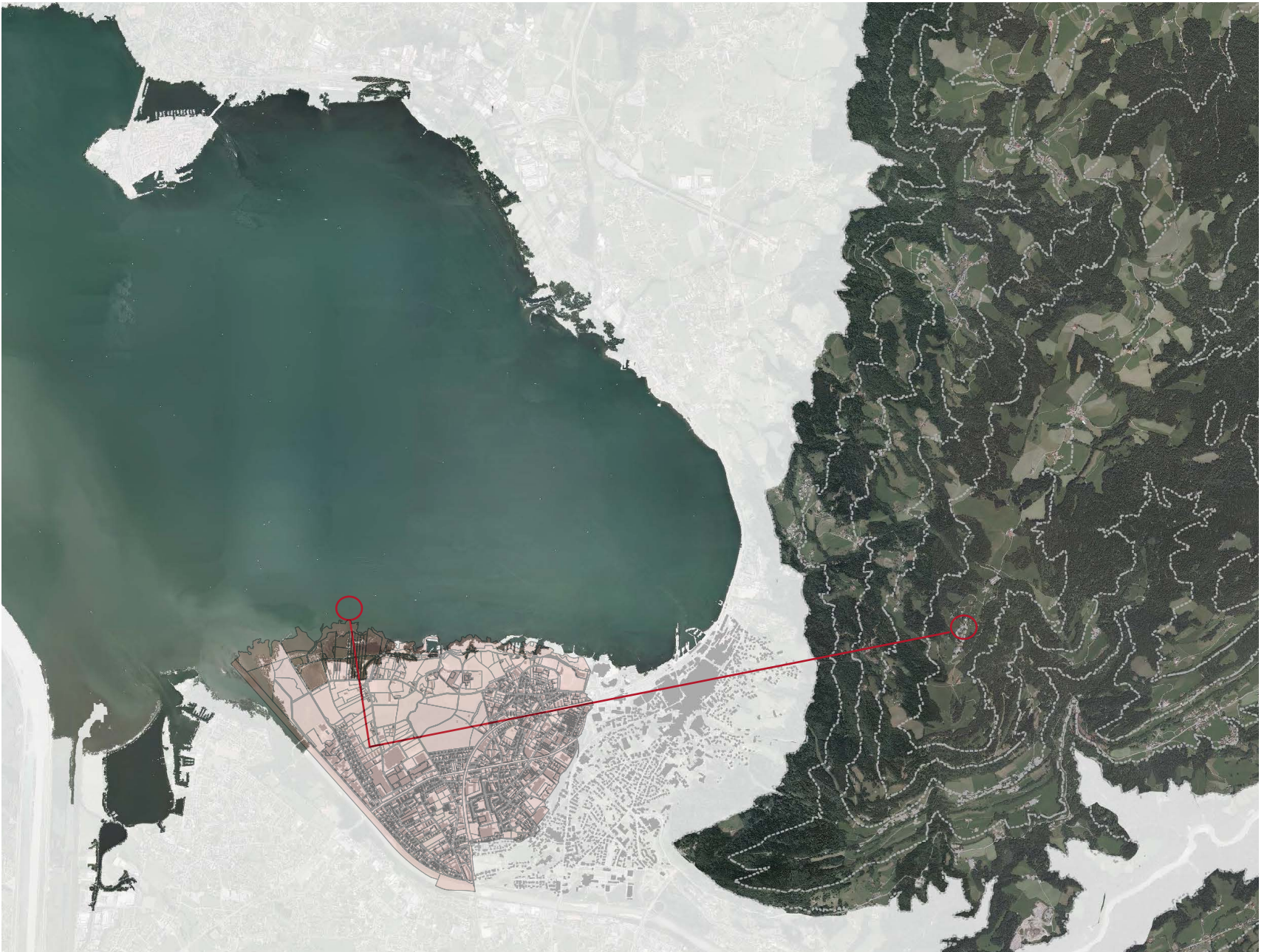


Abb. : Luftaufnahme Bregenz, Vorkloster von 2012

Quelle: VoGIS, 2015, eigene Bearbeitung

1:50000



Abb. : *Planungsgebiet*

Quelle: *VoGIS, 2015*



— Öffentlicher Verkehr

— Radroute

— Bahn

● Brachsenweg

● Pflegeheime

● Schulen

● Kindergärten in näherer Umgebung

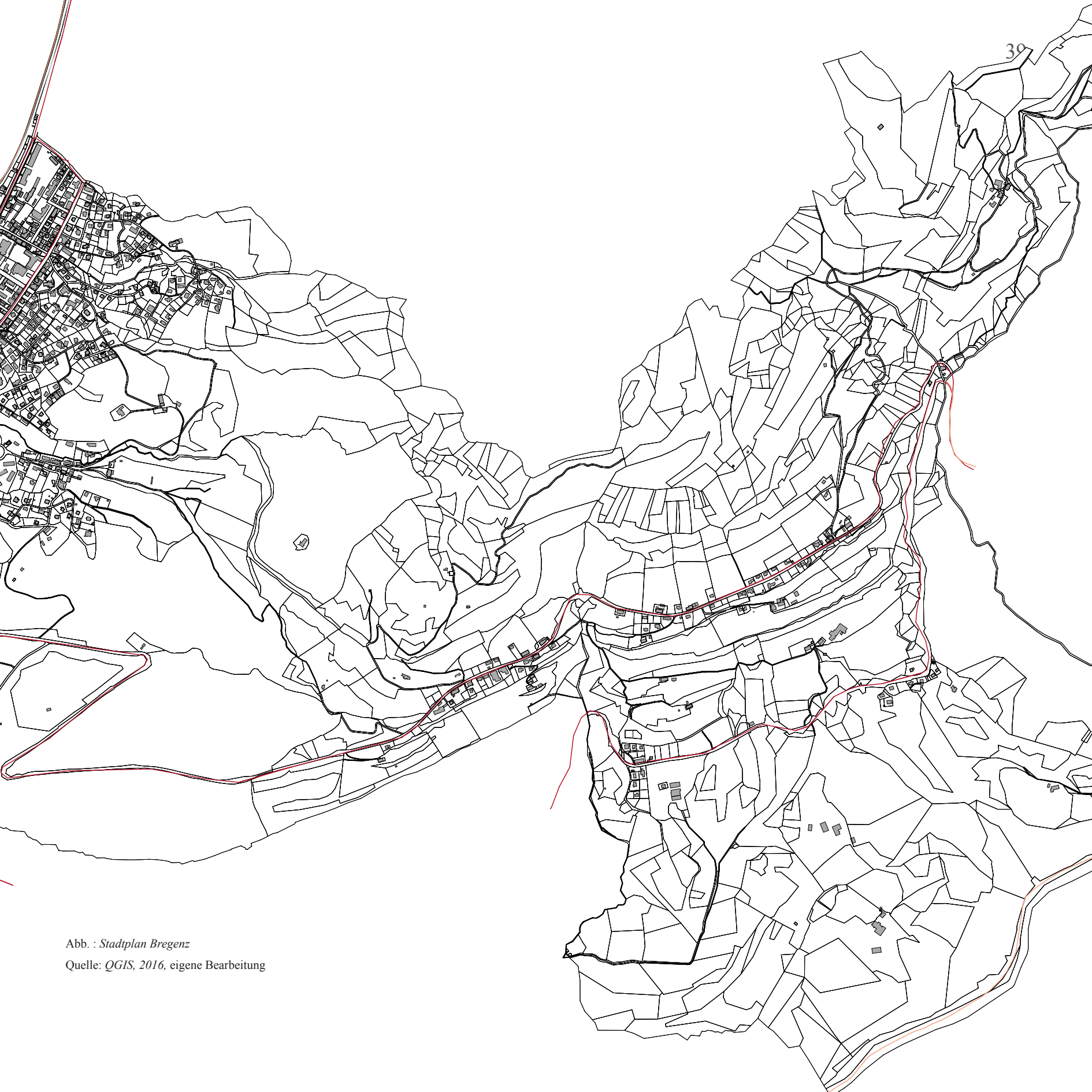


Abb. : *Stadtplan Bregenz*

Quelle: *QGIS, 2016, eigene Bearbeitung*

— langfristige Siedlungsgrenze



Abb. : Luftaufnahme Bregenz von 2012
Quelle: VoGIS, 2015

1:10000



Abb. : *Bodenseeufer*

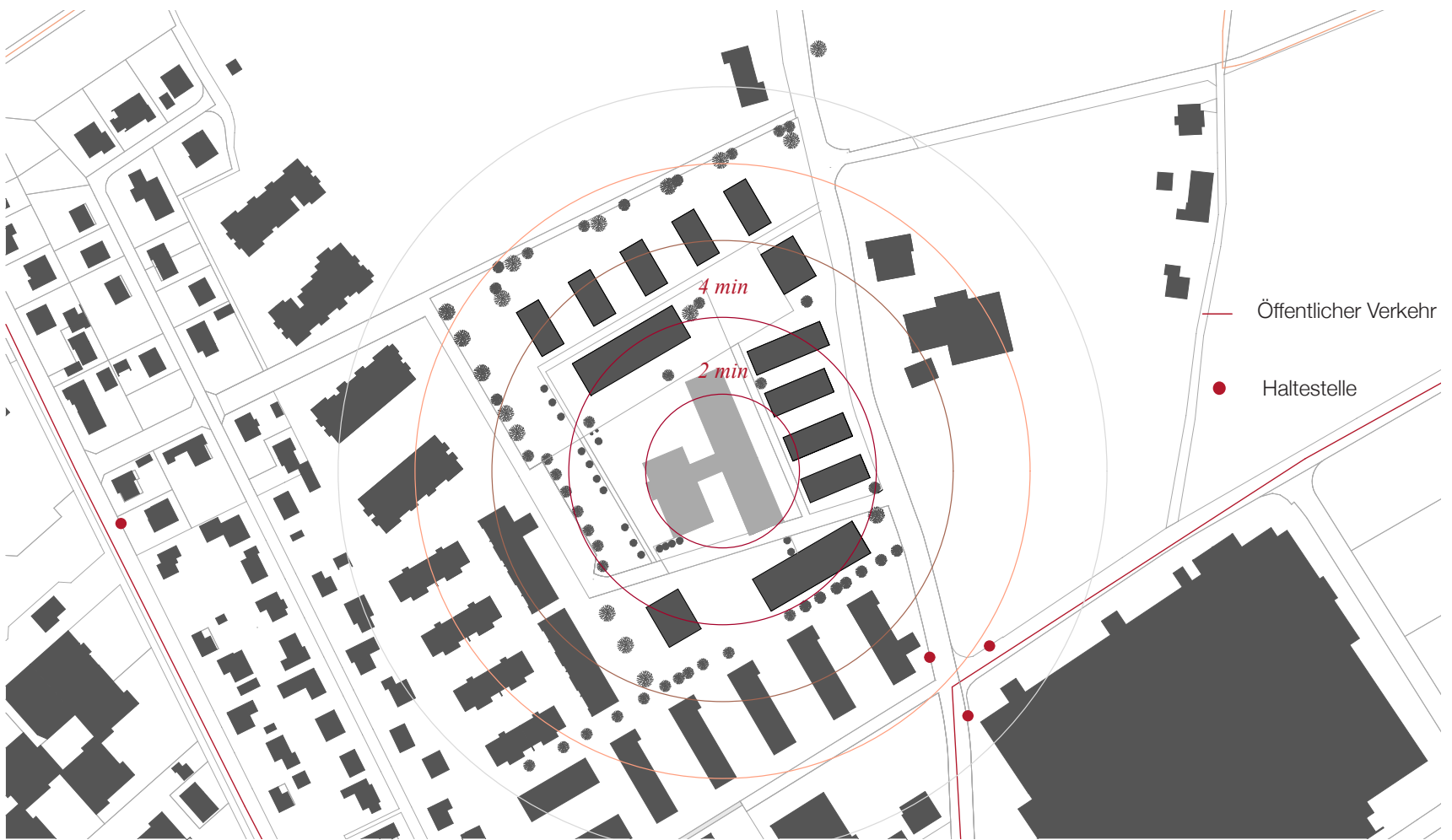


Abb. 20: Gehminuten

1:2500

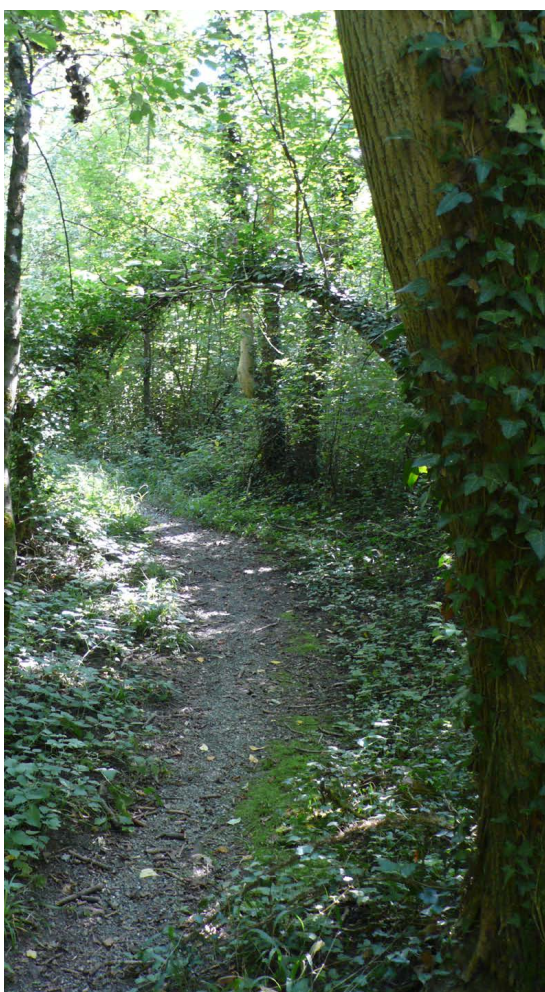


Abb. : 20 Min.



Abb. : 10 Min.

 Sommersonnenwende 21. Juni 12:00 Tag- und Nachtgleiche 21. September 12:00
Tag- und Nachtgleiche 21. März 12:00 Wintersonnenwende 21 Dezember 12:00

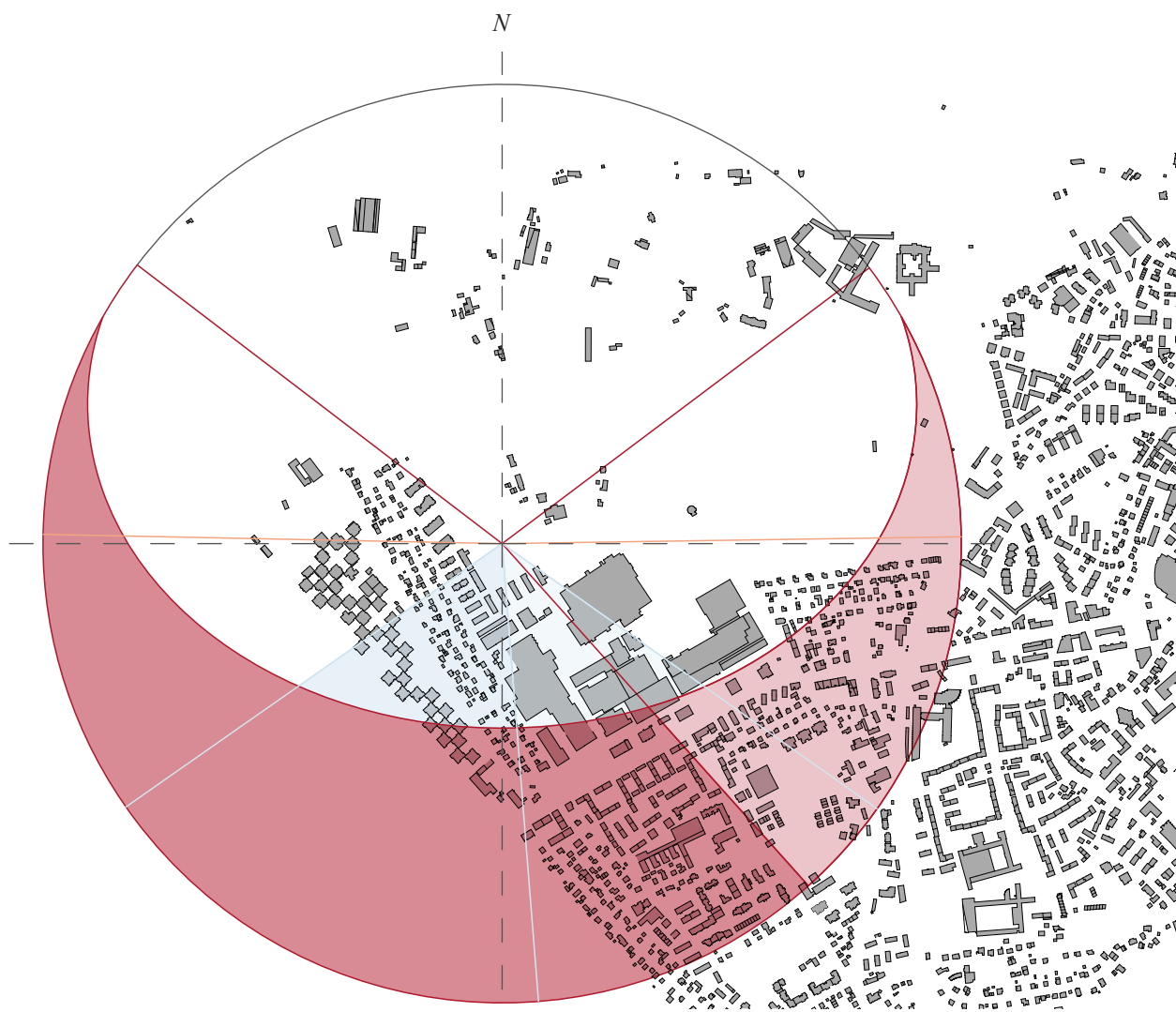


Abb. : *Sonnenstand*

1:15000

BAUPLATZ





Pflegeheim Raumprogramm

UG	Technikraum	112m²	314m²
	Lager (Möbel/Pflegebedarf/...)	157m²	
	Wäscherei	45m²	
	Lagerraum für Schmutzwäsche		
	Waschmaschinenraum		
	Trockenraum		
EG	Umkleide (Kabinen/WC/Dusche)	110m²	
	Foyer/Empfang/Café/Saal	325m²	1025m²
	Büro (Pflege/Verwaltung)	60m²	inkl. Demenzstation
	Müll	24m²	1461m²
	Küche (Lager/Kühlraum)	110m²	
	Mehrzweckraum	128m²	
	Aufbahrungshalle	24m²	
	Tagespflege	168m²	
	Beschäftigungstherapie/Musik/Bewegung	147m²	
	WC		
	Gäste	12 m²	

OG	Wohngruppe für 10 Personen		420-470m²
	Zimmer mit Sanitärraum	25m² x 10	
	-Türbreite mind. 120cm		
	-Bodenfläche Sanitär 330 x 450cm		
	Aufenthalt + Küche	90m²	
	Dienstraum/WC	20 m²	
	Putzraum	5m²	
	Pflegebad	20m²	
	Geräte-/Vorratsraum	5m²	
	Entsorgungsraum für Abfälle und Schmutzwäsche	10m²	
	Fäkalienspülraum	5m²	
Demenzstation idealerweise im EG			420-470m² + Garten

Weitere Bestimmungen¹

STIEGEN UND GÄNGE

- Durchgangsbreite bei Hauptstiegen mind. 150cm
- Gänge freie Durchgangsbreite mind. 180cm
- beidseitige Handläufe (40mm Durchmesser)
- Hauptstiegenhäuser (90 Min.)
- Gänge längstens 40m, Fluchtweg 20m

TÜREN UND FENSTER

- Pflegerzimmer/Aufenthaltsräume von Bewohnerinnen und Bewohner mind. 120cm
- sonstige Aufenthaltsräume mind. 90cm

BRANDSCHUTZ

- EG
brandschutztechnisch zusammenhängende Fläche max. 800m²,
Zugang Hauptstiegenhaus oder Außenstiege
- automatische Brandmeldeanlage im Gebäude

¹ Vgl. RIS, Landesrecht Vorarlberg 2016

Standort Pflegeheim

nach Möglichkeit:

-Ortszentrum, Nähe zur Kirche, Schule,
Sozialeinrichtungen

-öffentlicher Verkehr

-in ein Sozialzentrum eingebunden

-Freiraumflächen

-wohnliche Atmosphäre

-Aufenthaltsbereiche und Mehrzweckräume
möglichst transparent

Gruppeneinheiten x 4	320m²
Gruppenraum (23 x 2m²)	45m²
Garderoben	20m²
Platzbedarf 40cm/Kind für 23	
Sanitärbereich/WC	24m²
Abstellraum/Materialraum	17m²
Bewegungsraum für alle Gruppen	53m²
Foyer/Begegnungsraum	40m²
multifunktionaler Raum	40m²
Büro/Personalraum/Besprechungszimmer	65m²
Putzraum	5m²
WC inkl. Dusche	5m²
Müll	6m²

KONZEPT

Das Quartier

„An einer solchen Stelle begreifen wir auch die Worte des Aristoteles, der alle Grundsätze des Städtebaus dahin zusammenfasst, dass eine Stadt so gebaut sein solle, um die Menschen sicher und zugleich glücklich zu machen. Zur Verwirklichung des letzteren Anspruches dürfte der Städtebau nicht bloß eine technische Frage, sondern müsste im eigentlichen, im höchsten Sinne eine Kunstfrage sein.“¹

Die Gebäude des neuen Wohn- und Arbeitsquartiers orientieren sich rund um die zwei zentrumsbildenden Plätze, die versehen mit hohen Gebäuden auch aus der Ferne als eben diese erkennbar sind. Das soziale Zentrum bildet das Pflegeheim mit angegliedertem Kindergarten, welches einerseits in Richtung Hauptplatz und andererseits zum neu geschaffenen Park orientiert ist.

¹ Sitte, 2002, S. 2

Formfindung:

Pflegeheim und Kindergarten sind in eigenständigen Baukörpern untergebracht und lediglich durch eine Brücke, welche die Interaktion der Generationen ermöglicht, verbunden. Dies fördert das leichte Erscheinungsbild vonseiten des verkehrsberuhigten Platzes und lässt diesen von einem öffentlichen über das Gebäude zu einem geschützten Bereich übergehen. Dort befindet sich neben dem Veranstaltungssaal und dem Café auch der Haupteingang des Pflegeheims sowie des Kindergartens.

Pflegeheim:

Im Gebäude sind sechs Wohngruppen, welche jeweils aus sechs Einzelzimmern und zwei Doppelzimmern bestehen, wobei diese bei Bedarf beliebig getauscht werden können, integriert. Der Aufenthaltsraum mit eingegliedelter Kleinküche der jeweiligen Gruppen ist an den Stirnseiten des Gebäudes angelegt, womit ein gewisser Rundumblick gewährleistet ist. Die Demenzgruppe befindet sich ebenerdig und ermöglicht einen direkten Gartenzugang zum Demenzgarten sowie zum Hauptgarten. Im ersten Obergeschoss befindet sich eine weitere Wohngruppe, welche direkt an den öffentlichen Bereich des Pflegeheims angegliedert ist. Die zwei obersten Geschosse beherbergen jeweils zwei Gruppen, die durch einen zusätzlichen Aufenthaltstraum miteinander verbunden sind. Die Küche, mit angegliedertem Café, befindet sich im Erdgeschoss. Über den Lift wird der gemeinsame Speiseraum des Pflegeheims und des Kindergartens, der sich im ersten Obergeschoss befindet, beliefert. Dort angegliedert sind auch die Verwaltung des Pflegeheims und ein Multifunktionsraum.

Kindergarten:

Der Eingang des Kindergartens befindet sich, im Schutz der Brücke, direkt gegenüber des Eingangs des Pflegeheims. Über die Garderobe gelangt man in den großzügigen Vorraum/Spielraum. Angegliedert daran sind sowohl die Räumlichkeiten der drei Kindergruppen, deren Toiletten, der Raum der Kleinkindergruppe mit separater Toilette und Wickelraum als auch der Bereich der Verwaltung, der eine Küche, eine Toilette, ein Abstellraum, das Büro und ein Besprechungszimmer beherbergt.

Von den Gruppenräumen aus gelangt man über einen wettergeschützten verbindenden Bereich in die Freiräume des Kindergartens.

MATERIAL

Das Tragwerk

Vorarlberg ist ein Land des Holzbaues. Waren es früher die Bauernhäuser mit Tenne und Stall, sind es heute neben Einfamilienhäusern auch vermehrt öffentliche Bauten, die nachhaltig errichtet werden. Die Vorteile von Holzbau liegen auf der Hand: Das Material ist nachwachsend, recyclebar, die Bauzeit von Holzbauten ist kurz (Vorfertigung) und die aufzuwendende Herstellungsenergie gering.

Jedoch müssen einige Besonderheiten des Baustoffes berücksichtigt werden.

„Ausschlaggebend bei Verwendung eines Holztragwerks sind Bauphysik, Schallschutz und Brandschutz.

Die statischen Anforderungen der Decken bleiben egal in welchem Geschoss gleich groß, die vertikale Lastabtragung über Stützen oder tragende Wände nimmt linear mit jedem zusätzlichen Geschoss zu.

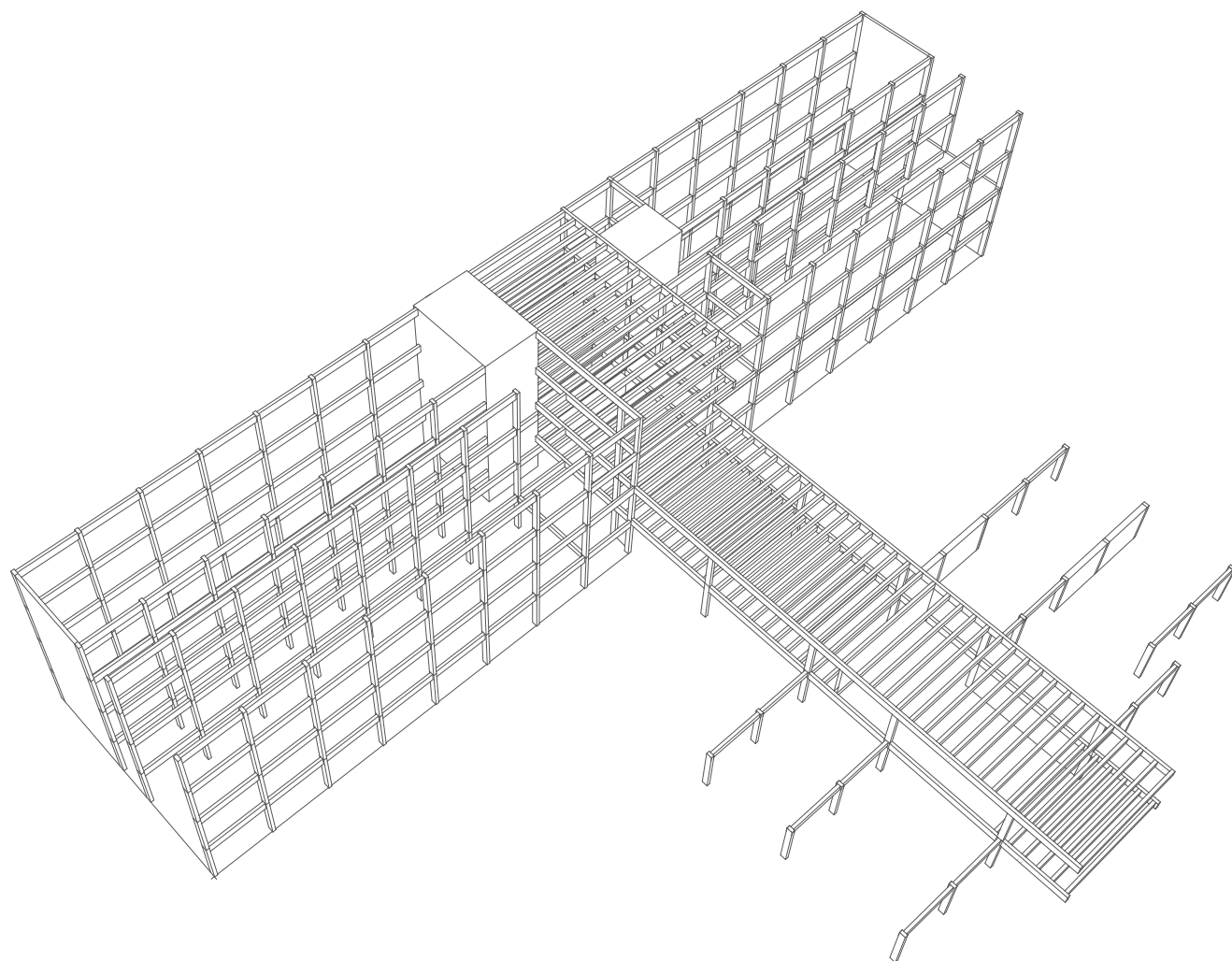
Die Problematik des Tragwerks liegt in der horizontalen Lastabtragung - Wind, Erdbeben.“¹

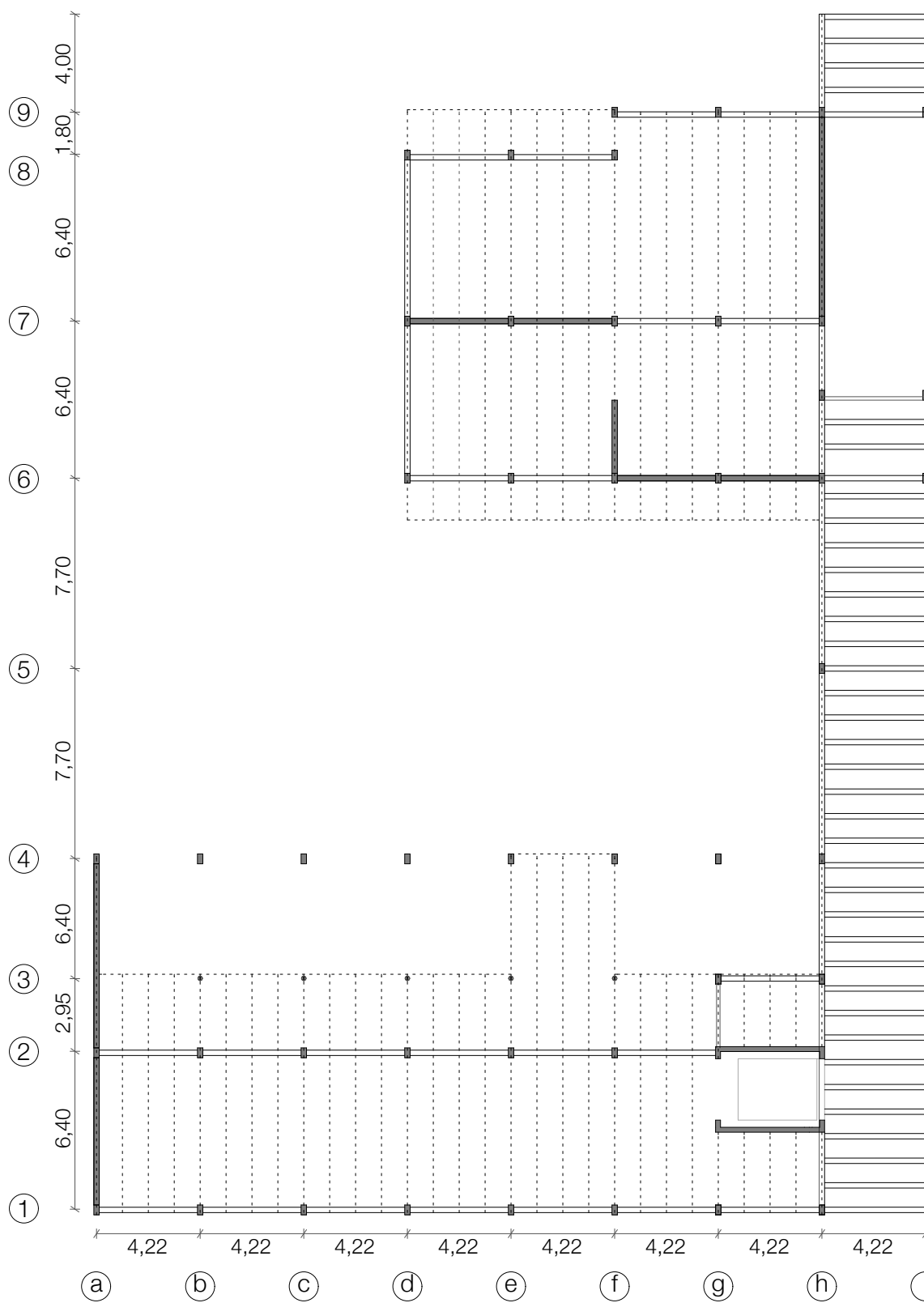
Das Tragwerk des Gebäudekomplexes wird in Skelettbauweise errichtet. Bis auf die aussteifenden Kerne des Stiegenhauses und des Liftes, die aus brandschutztechnischen Gründen in Stahlbeton ausgeführt werden müssen, besteht dies vorwiegend aus Holzwerkstoffen.

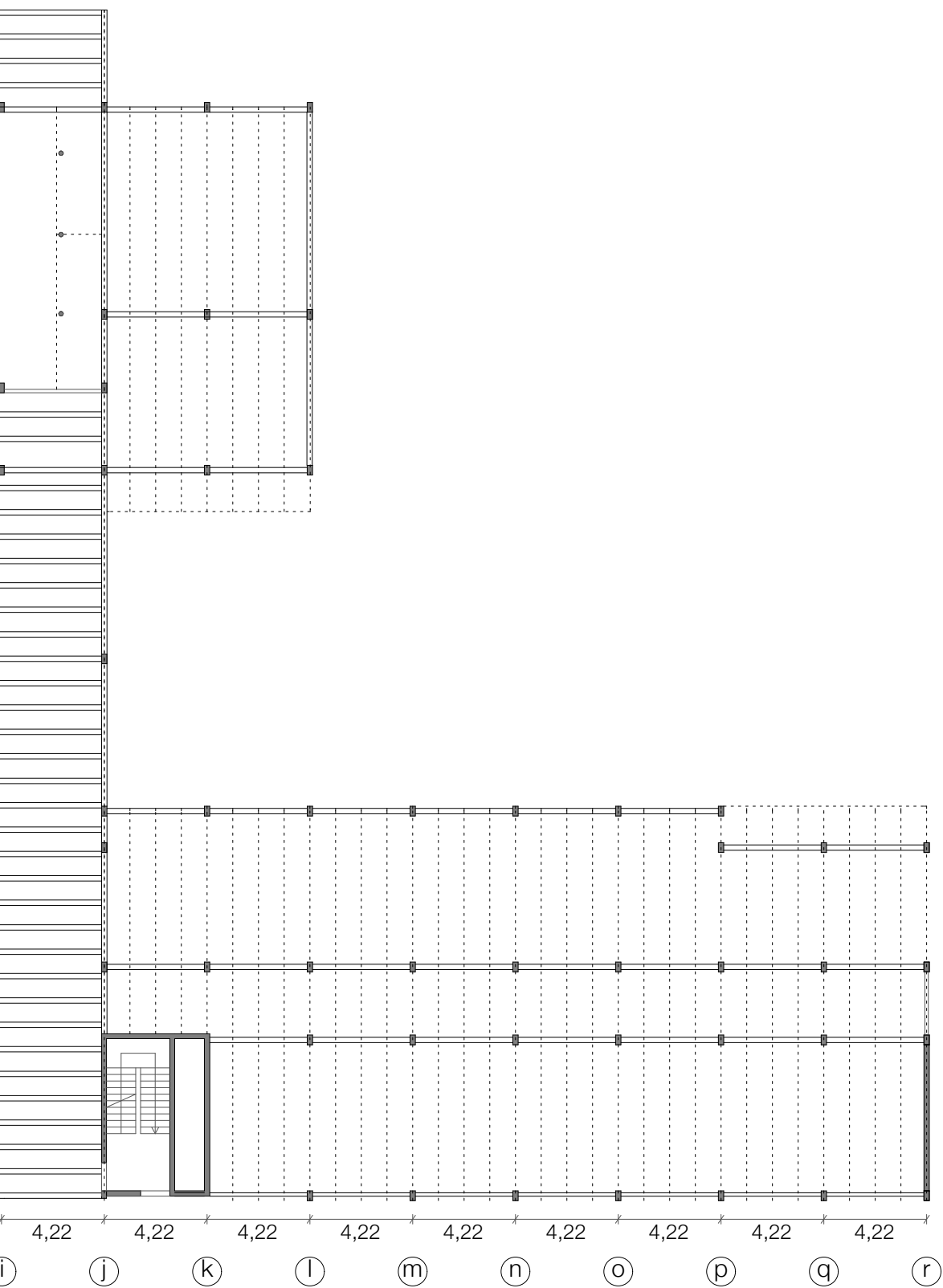
Die Stützen werden aus Brettschichtholz gefertigt und mit Stahlblechadaptern, an welchen die Träger aus BSH aufgelagert sind, miteinander verbunden. Die Aussteifung des Pflegeheims wird durch miteinander verbundene starre Deckenplatten horizontal und durch zwei Stahlbetonkerne und Wandtafeln an den Stirnseiten vertikal gewährleistet.

Die Verbindungsbrücke des Pflegeheims und des Kindergartens wird durch ein Rahmensystem, welches durch ein Fachwerk unterstützt wird, aussteift.

¹ Zuschnitt, 2009, S. 14







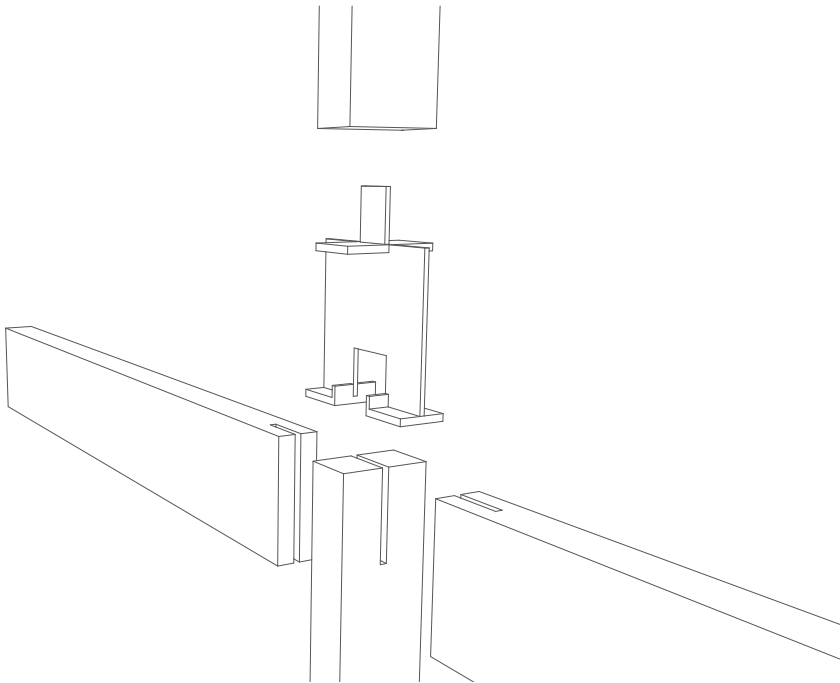


Abb. : *Stahlknoten*

Die Träger und Stützen werden gänzlich in der Tischlerei vorgefertigt und vorort mit dem Stahlteil vereint.

Die KLH-Platten werden mit Stahltrapezblechen mit entsprechender Befestigung miteinander verbunden. Anschließend werden die vorgefertigten Wandmodule in die Tragkonstruktion eingesetzt und die Fassade mit zusätzlicher Wärmedämmung montiert.

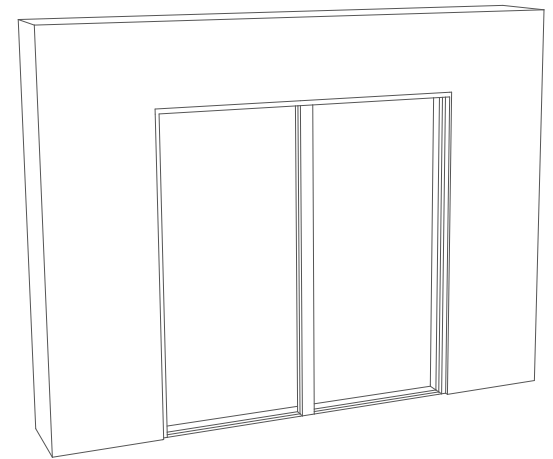
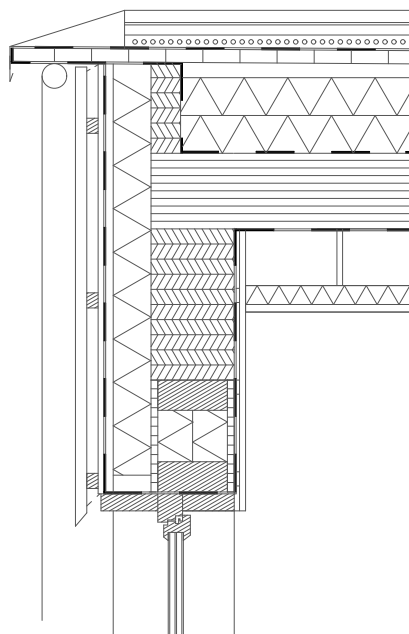
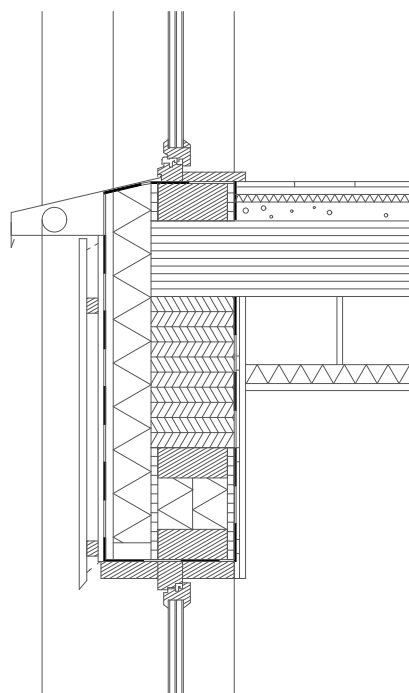


Abb. : *Wandmodul*

außenliegender Sonnenschutz
geführt an Stahlseilen

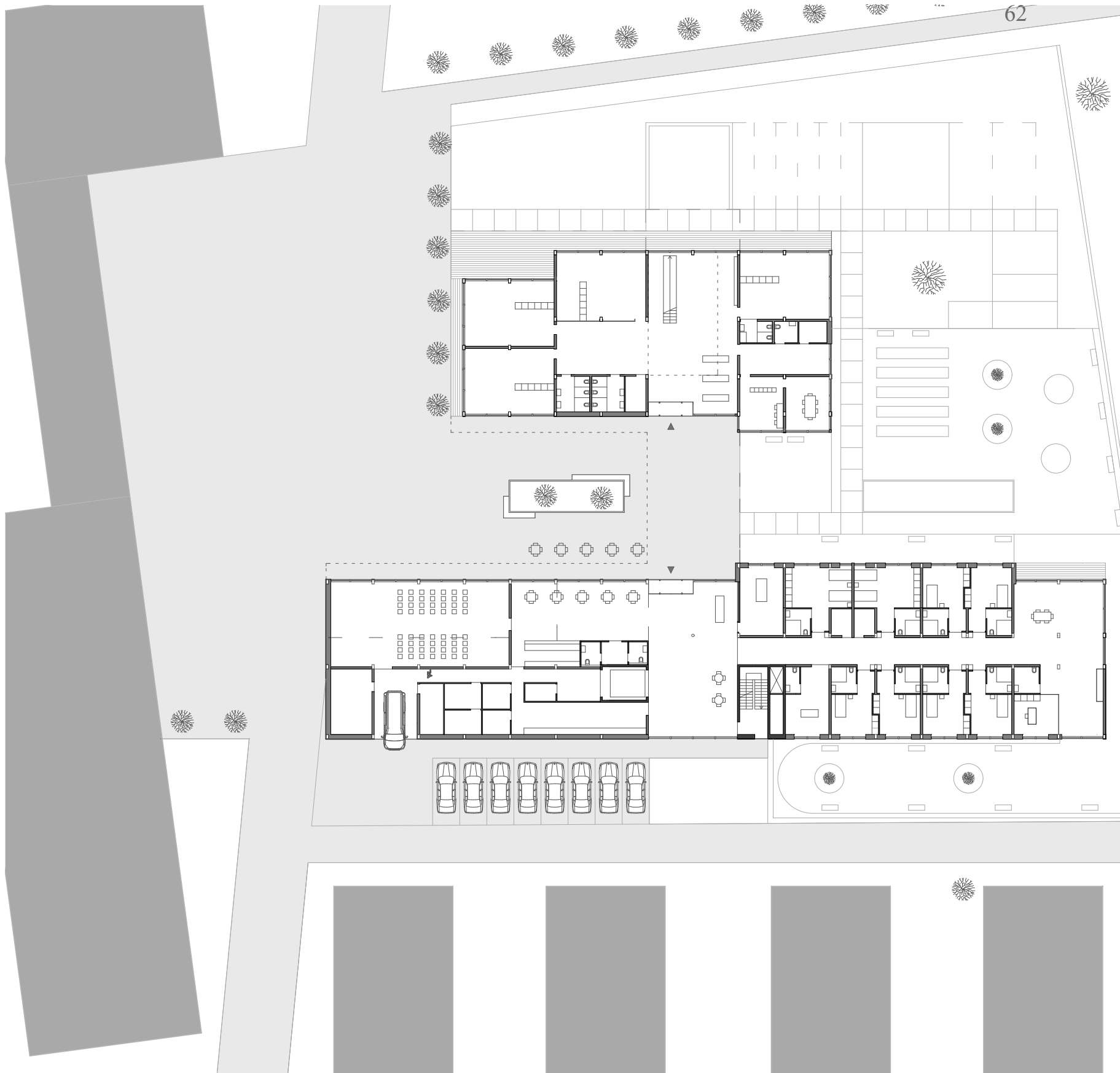


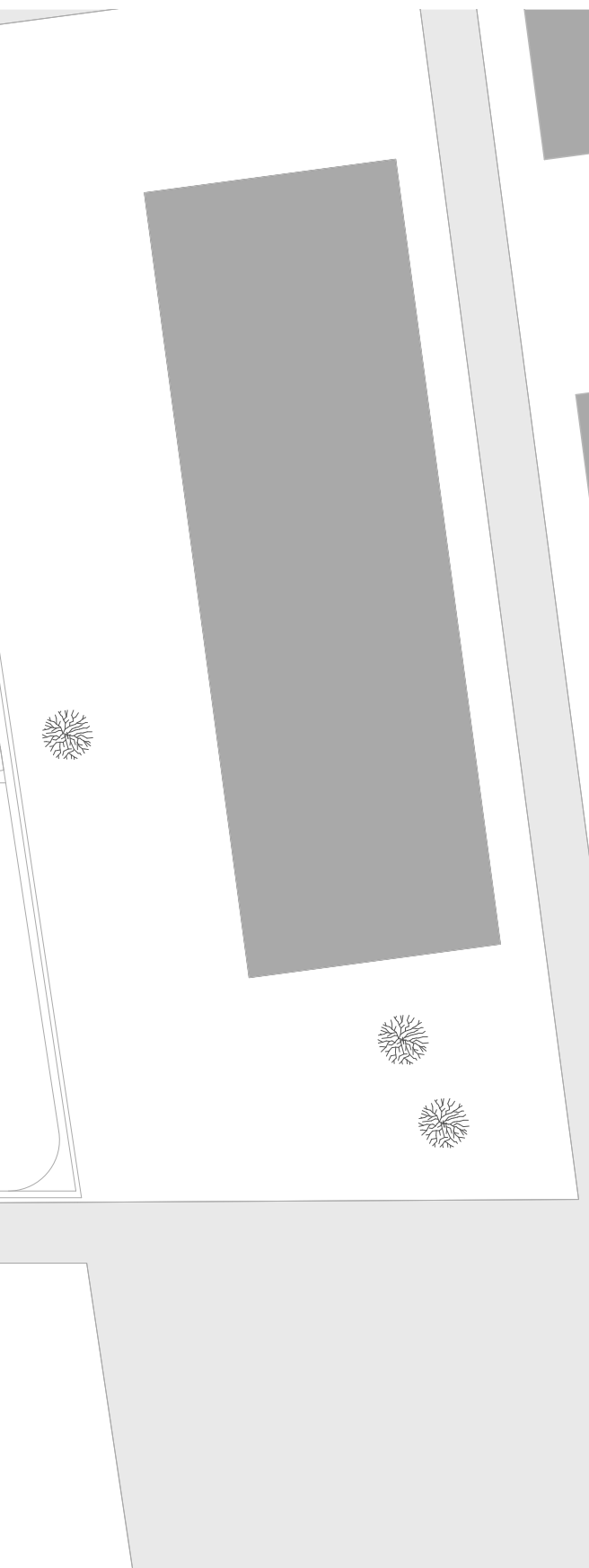
Lattung Weißtanne sägerauh 30/50mm
Konterlattung Fichte/ Hinterlüftung 30/50mm
Windpapier
Dämmelement: Lattung 20mm, dahinter Dämm-
platte Holzfaser
Träger BSH 220/440mm
Dampfbremse
Funiersperrholz Deckschicht Birke 16mm



Parkett 10mm
Spanplatte 20mm
Trittschalldämmung 20mm
Schüttung 60mm
KLH 200mm
abgehängte Holzriemendecke mit
eingeklebtem Faservlies 70mm

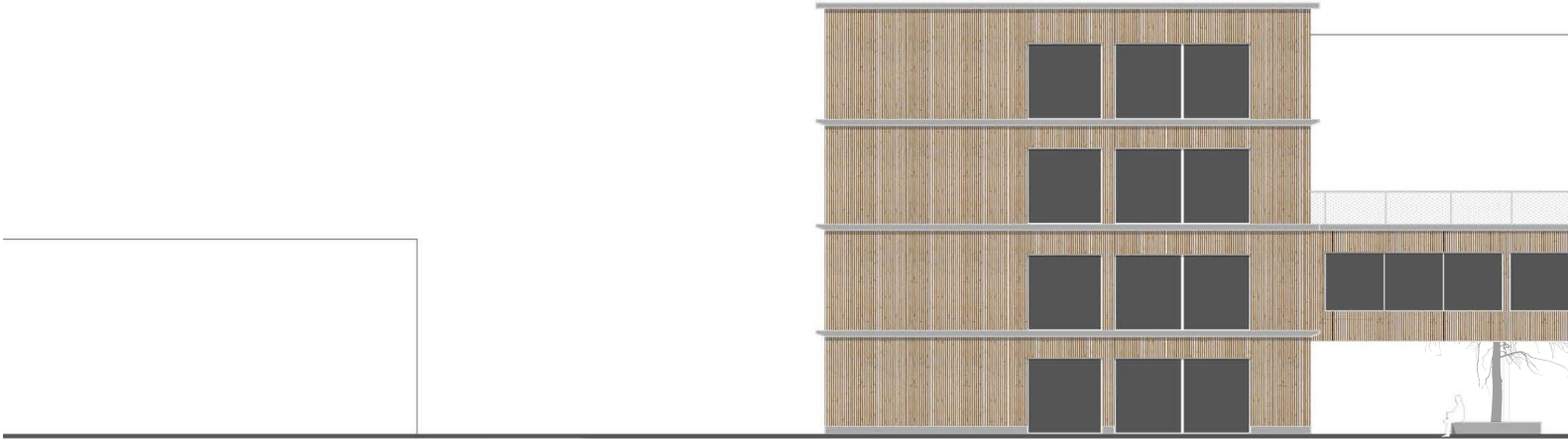
Abb. : Fassade





1:500

ANSICHT NORD





ANSICHT SÜD





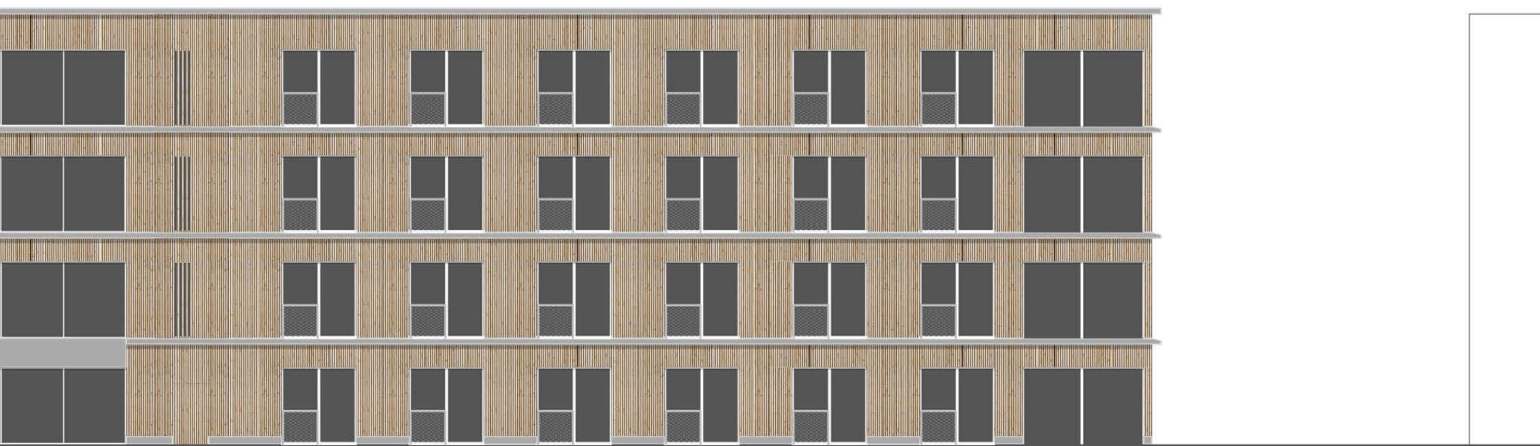
ANSICHT WEST





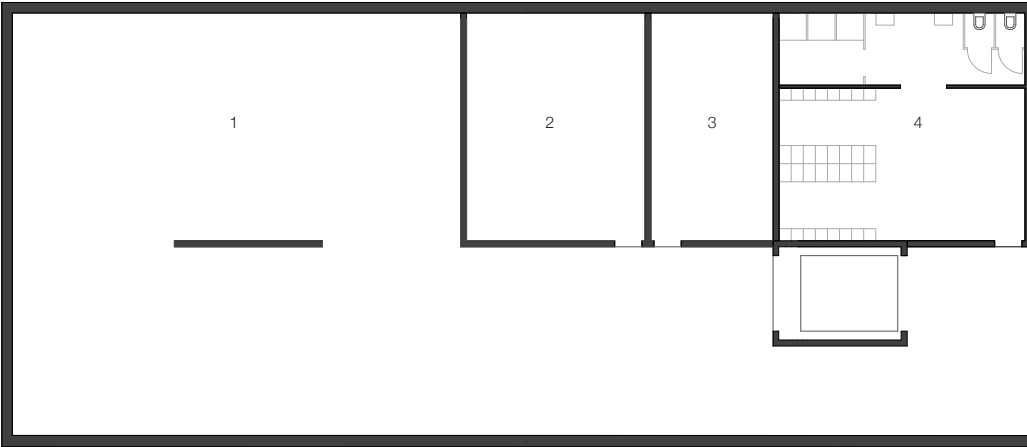
ANSICHT OST

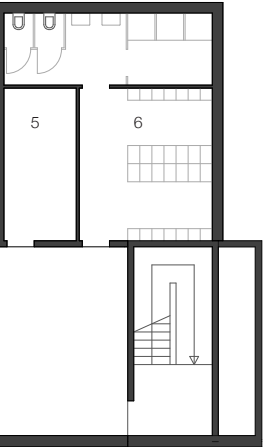




UG 1

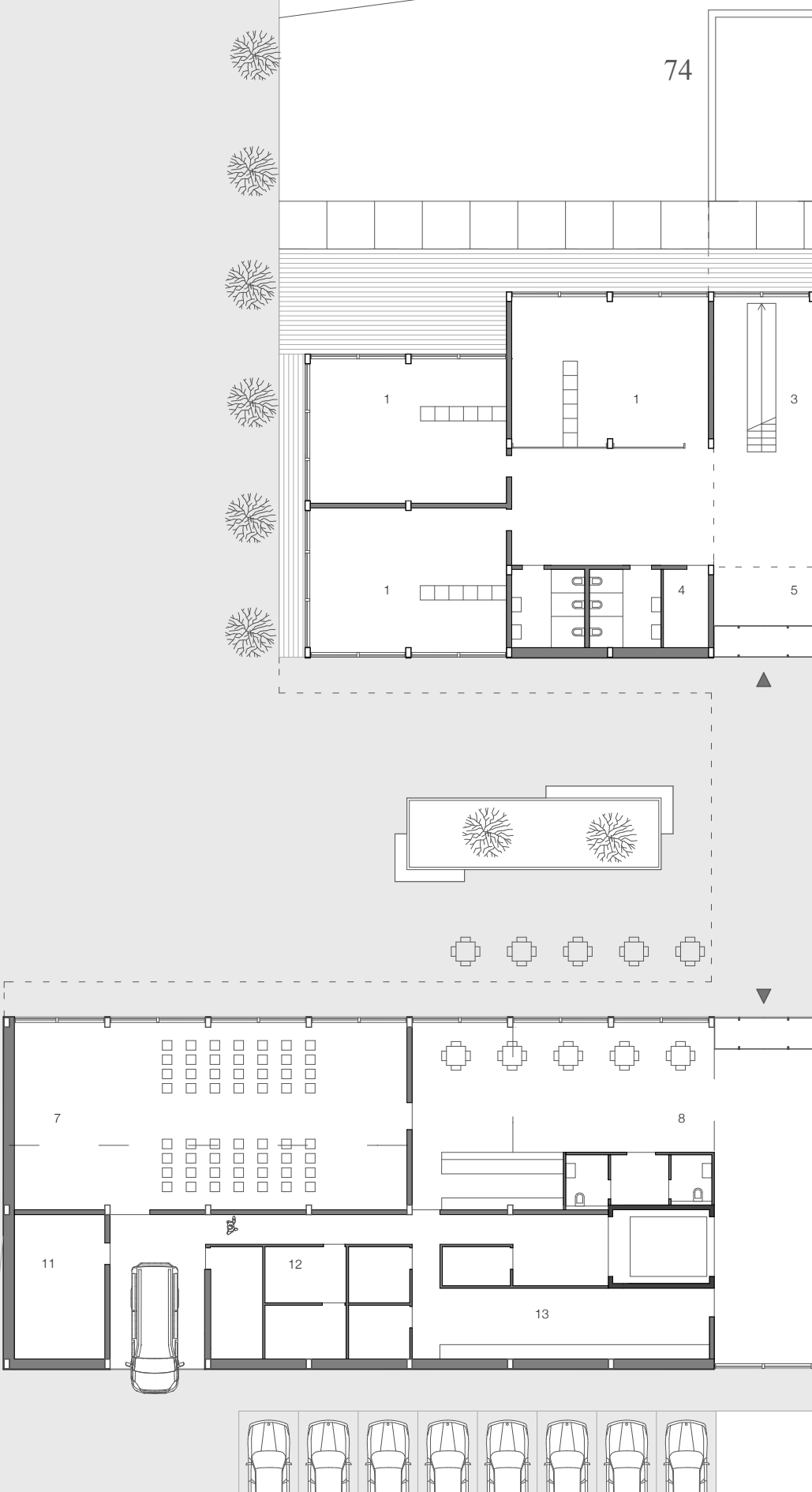
- 1 Lager
- 2 Haustechnik
- 3 Werkstatt
- 4 Umkleide Damen
- 5 Putzraum
- 6 Umkleide Herren





EG

- 1 Gruppenraum
- 2 Gruppenraum
- 3 Bewegungsraum
- 4 Gruppenraum Kleinkinder
- 5 Gruppenraum
- 6 Müll
- 7 Garderoben
- 8 Büro/Personal
- 9 Aufbahrungsraum
- 10 Station
- 11 Müll
- 12 Kühlräume/Lager
- 13 Küche





AUSSENANLAGE

- 1 Terasse
- 2 Betonplattenweg
- 3 Sandkasten
- 4 Hügellandschaft
- 5 Schaukel/Rutsche
- 6 Kletterwand
- 7 Gartenhäuschen
- 8 Gemüsebeet
- 9 Obstbäume
- 10 Bouleplatz
- 11 Teich
- 12 Ruhergarten

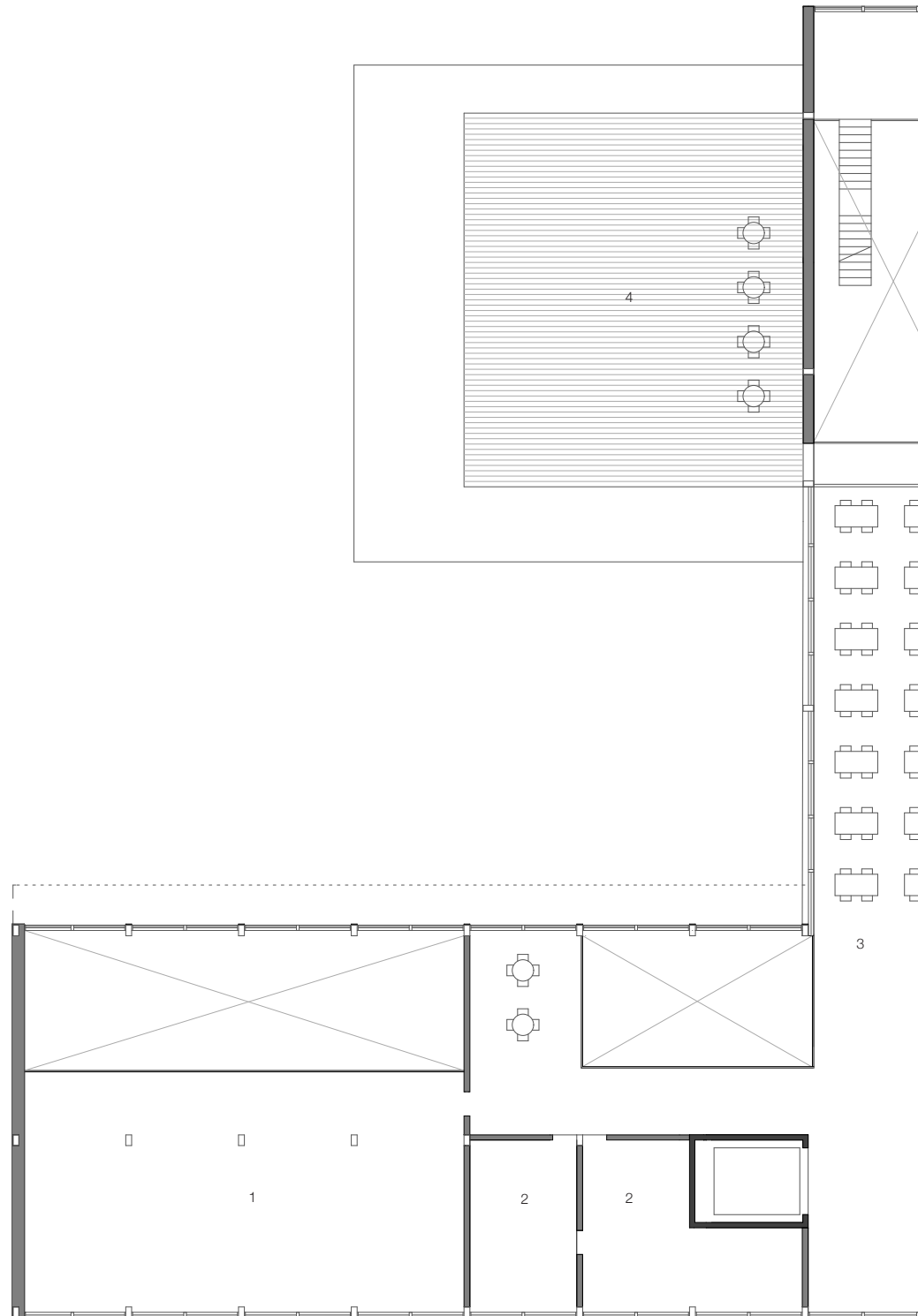


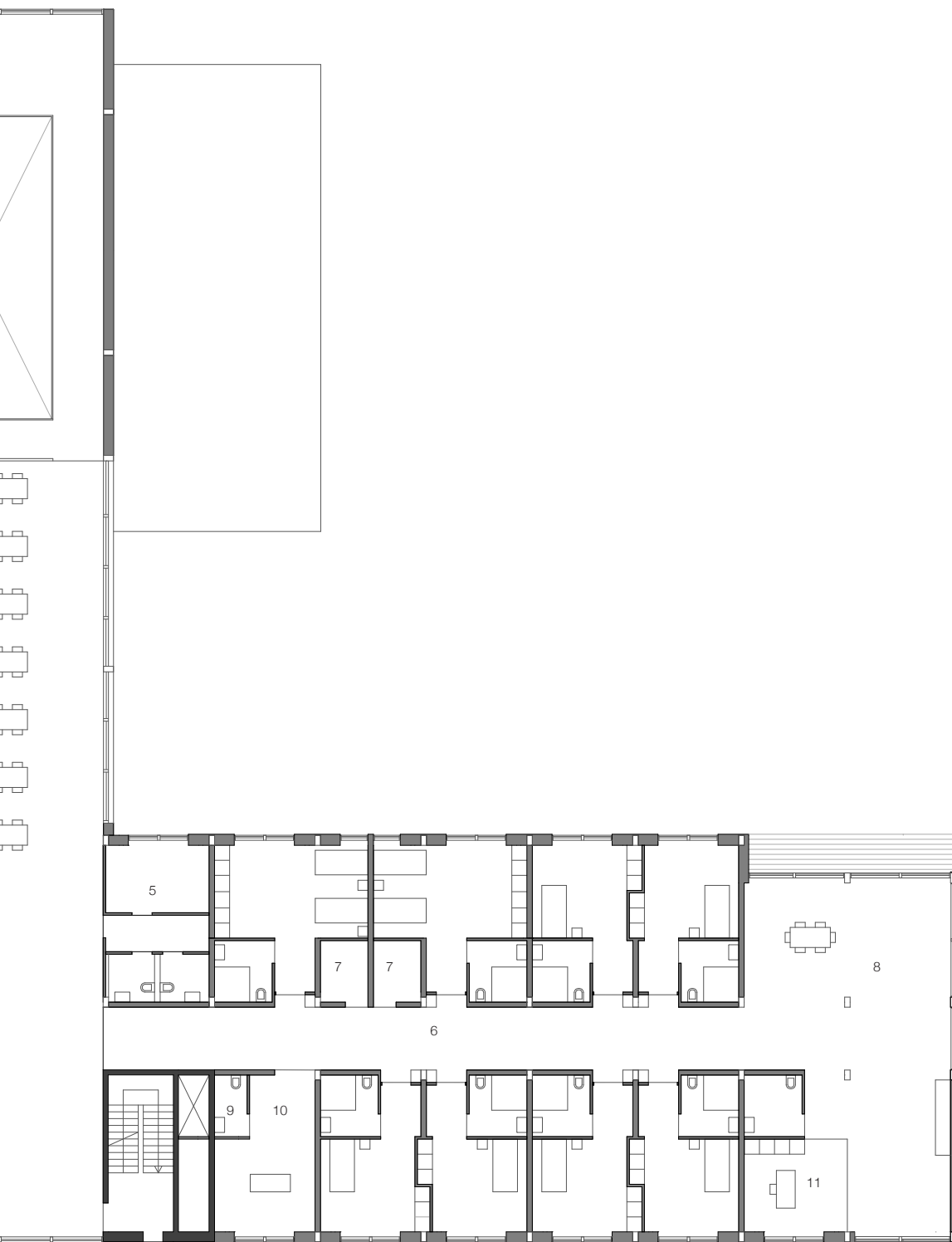


1:250

OG 1

- 1 Beschäftigungstherapie/Musik/Bewegung
- 2 Verwaltung
- 3 Speisesaal/Tagespflege
- 4 Terasse
- 5 Lager
- 6 Station
- 7 Putzraum/Geräteraum/Schmutzwäsche
- 8 Aufenthalt/Küche
- 9 Fäkalienpülraum
- 10 Pflegebad
- 11 Dienstraum



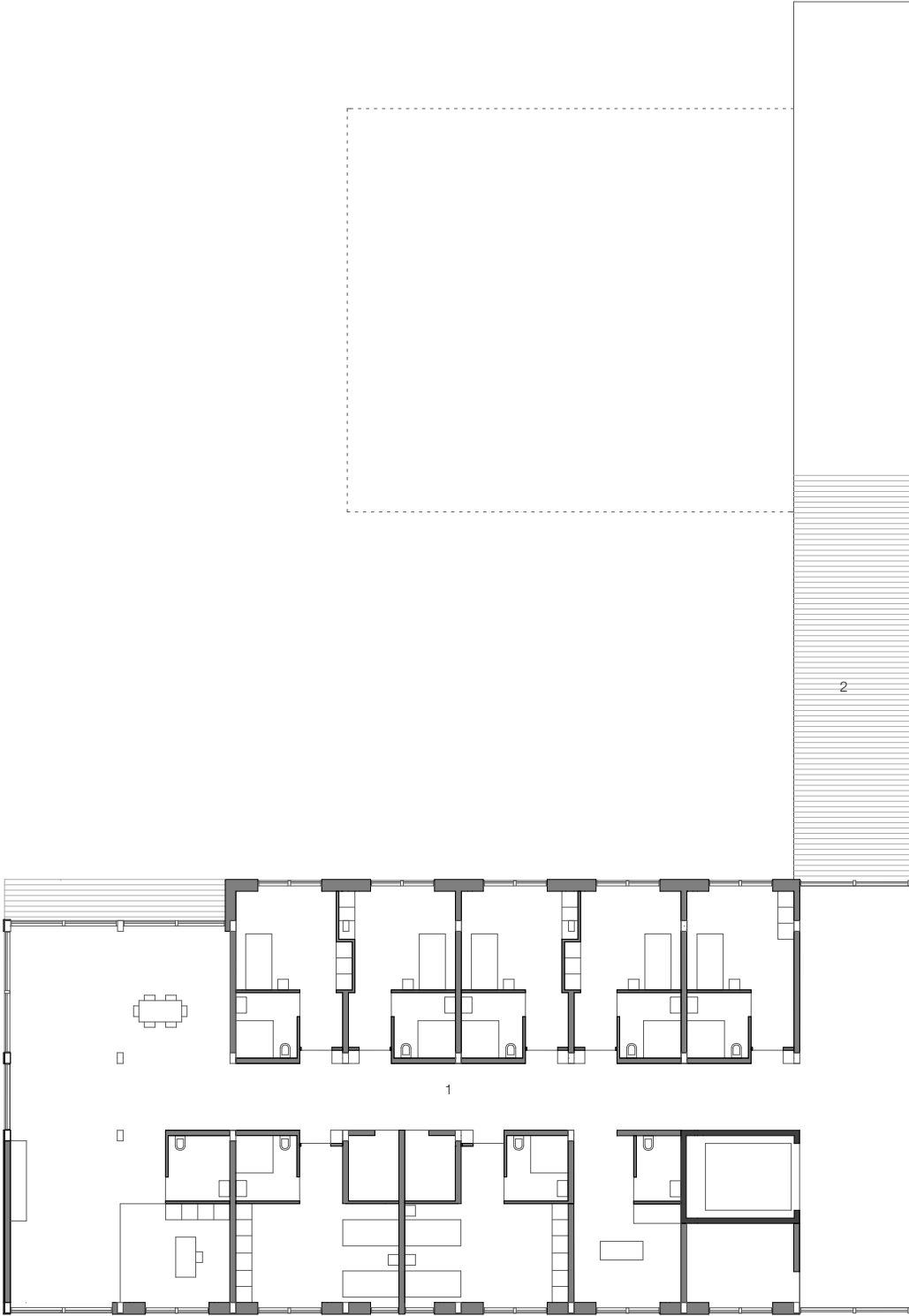


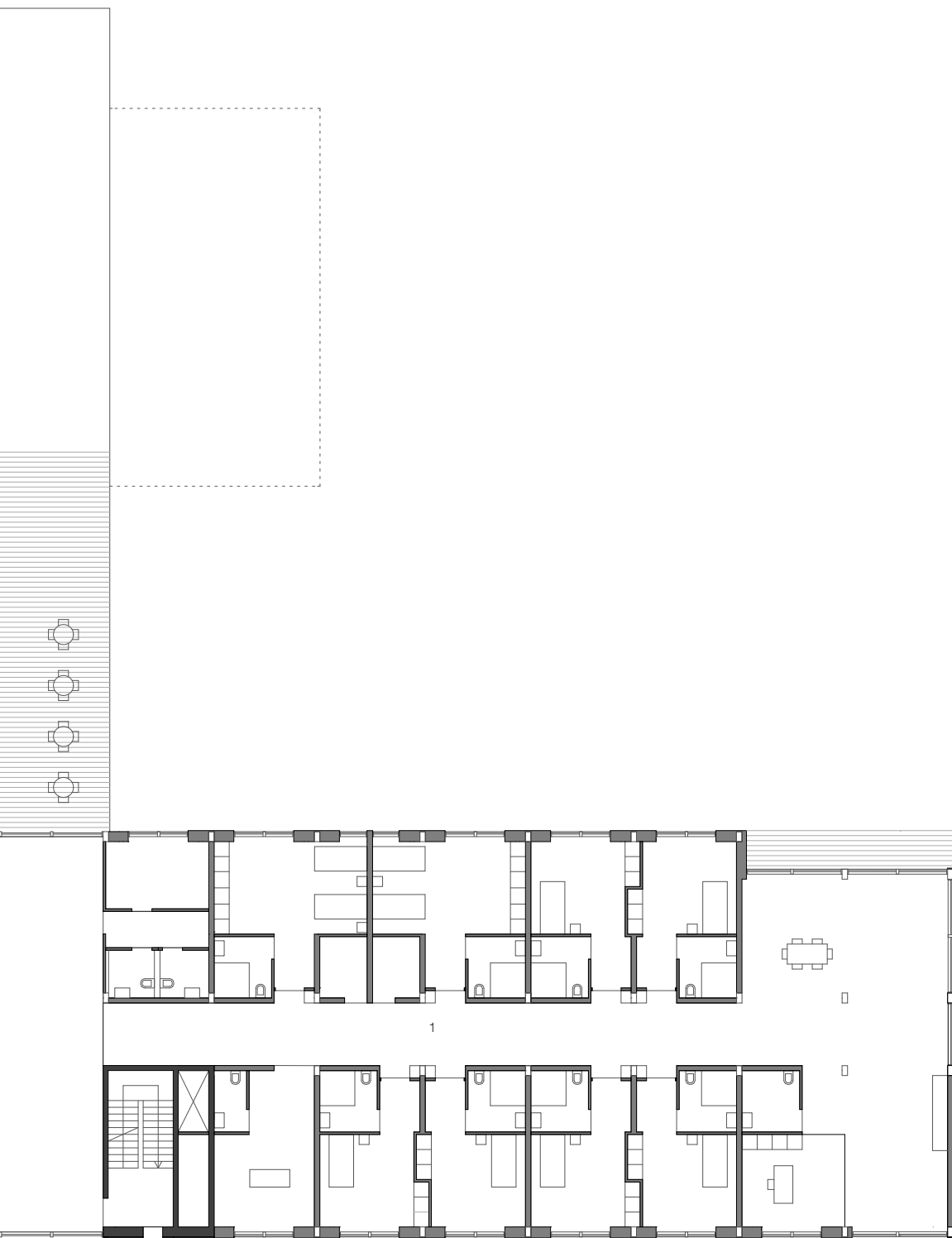
1:250

OG 2

1 Station

2 Terrasse

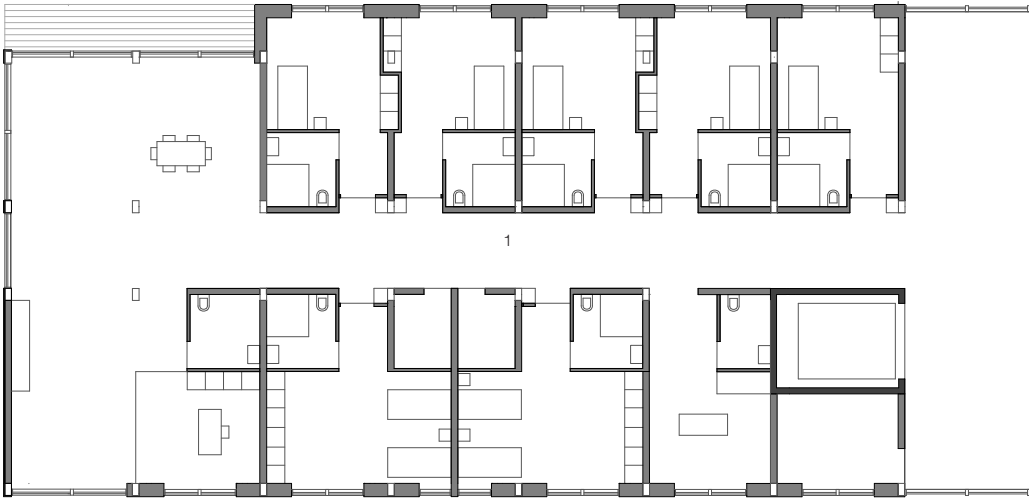


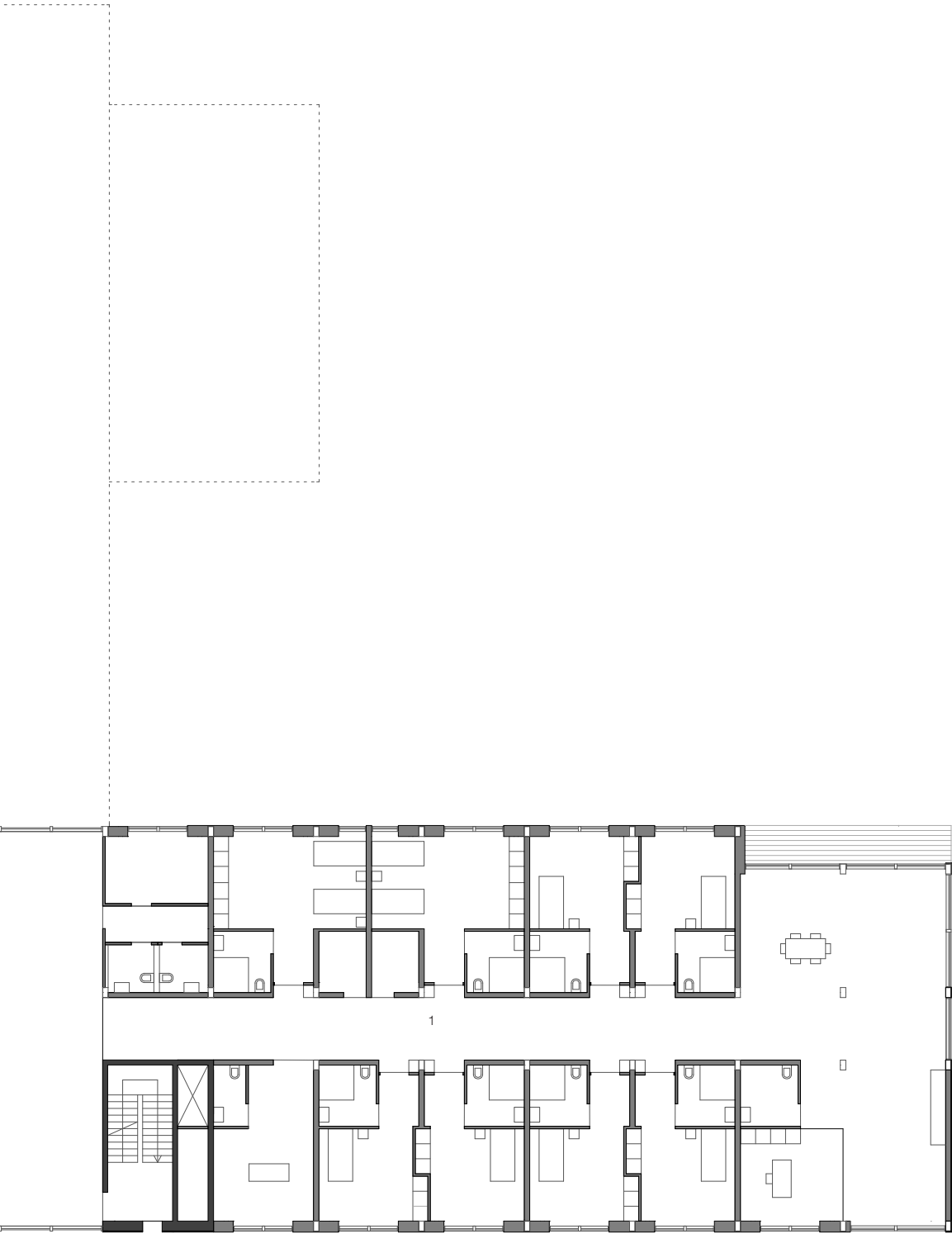


1:250

OG 3

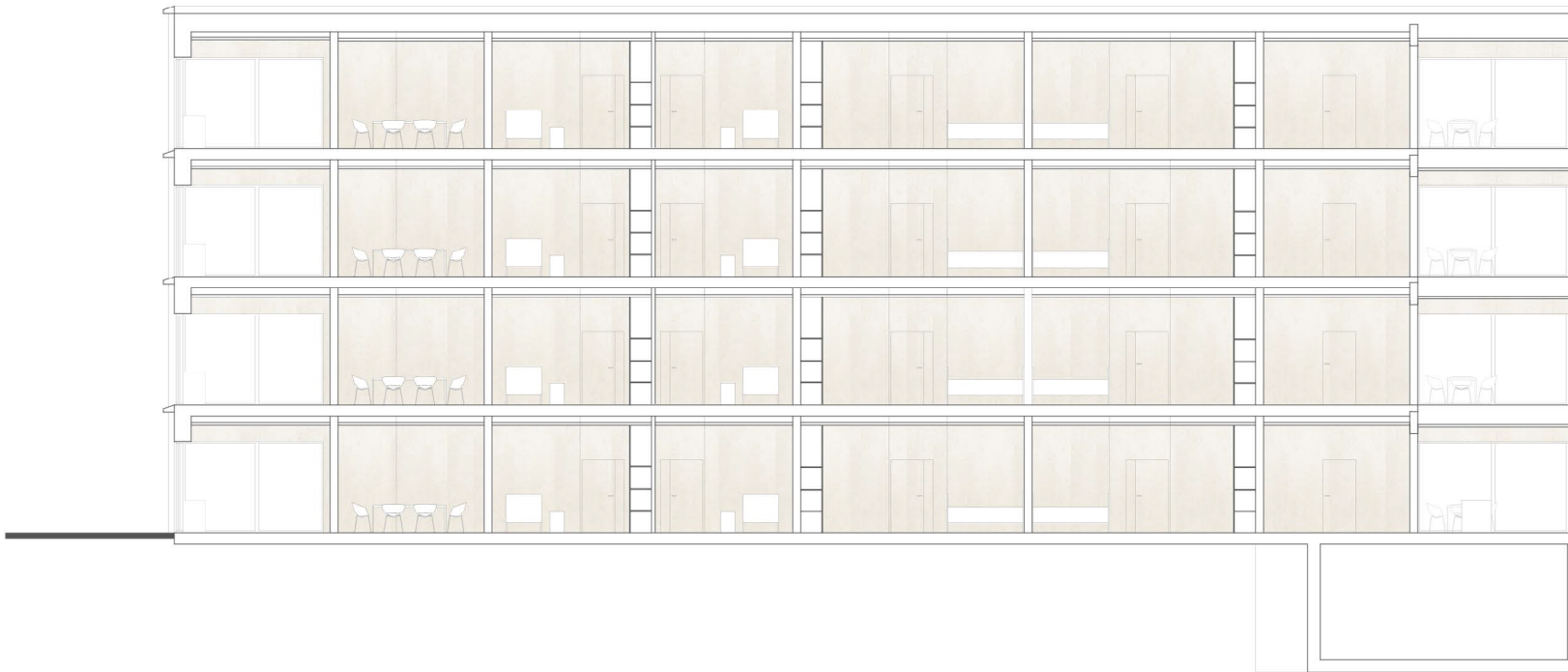
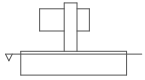
1 Station





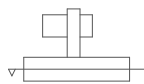
1:250

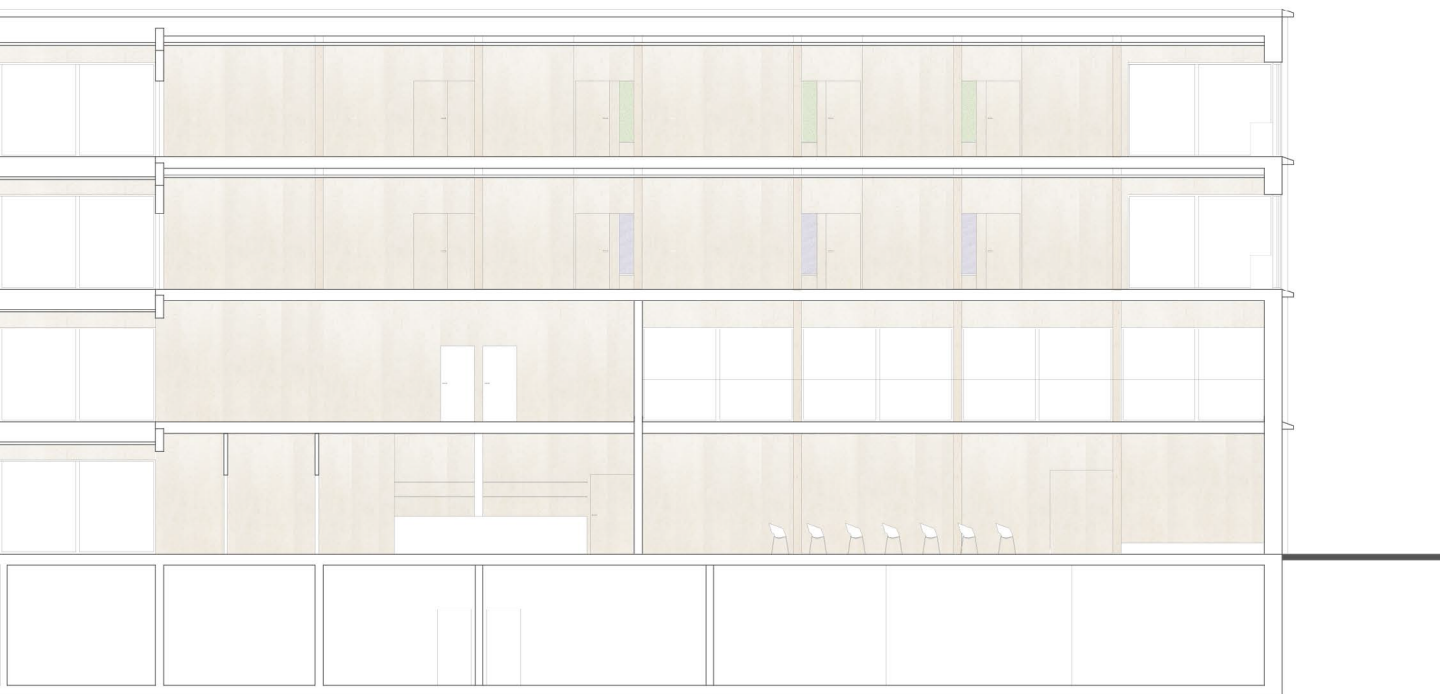
SCHNITT 1



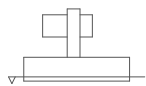


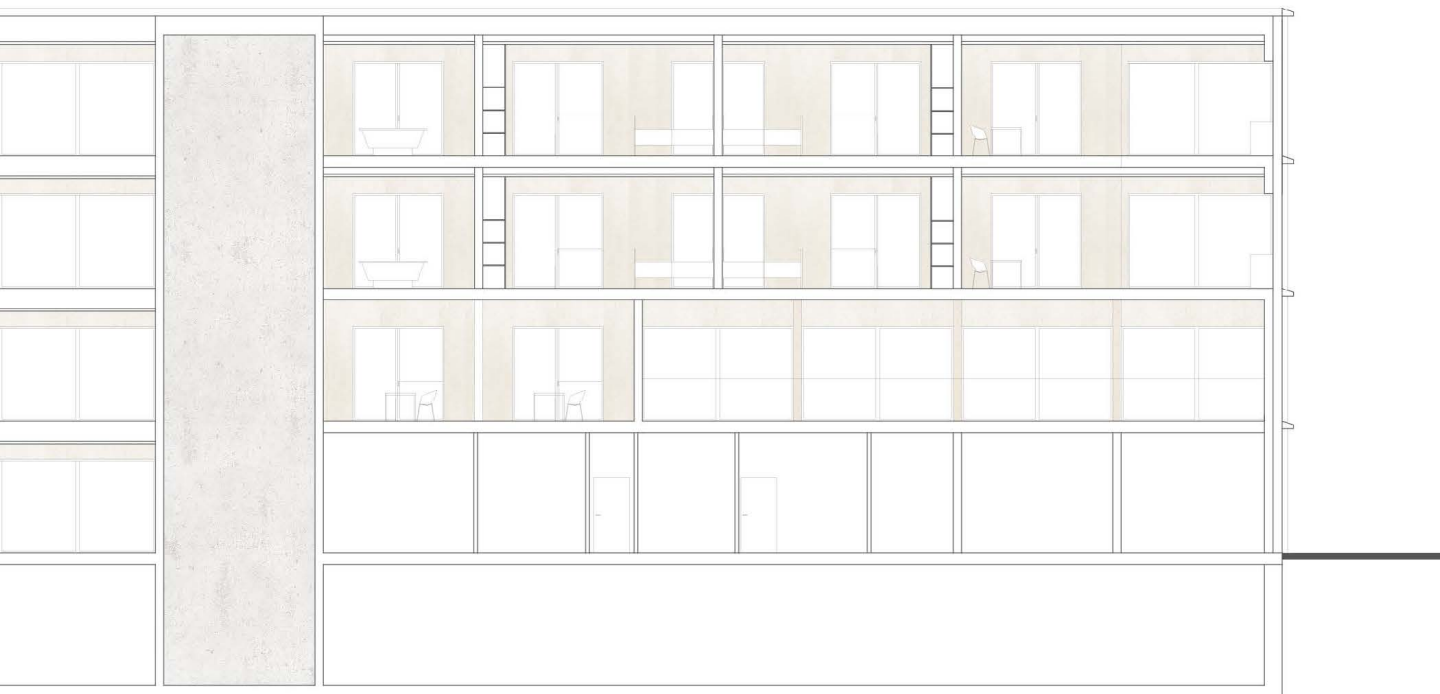
SCHNITT 2



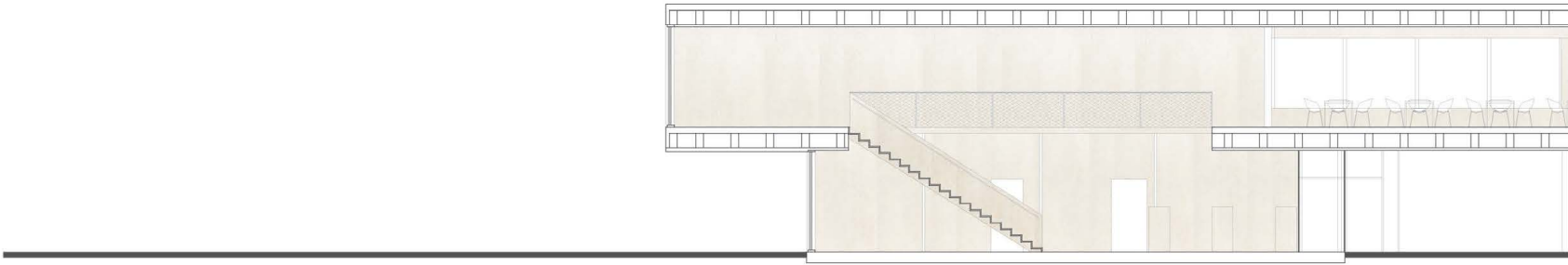
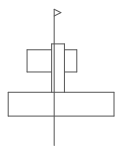


SCHNITT 3





SCHNITT 4

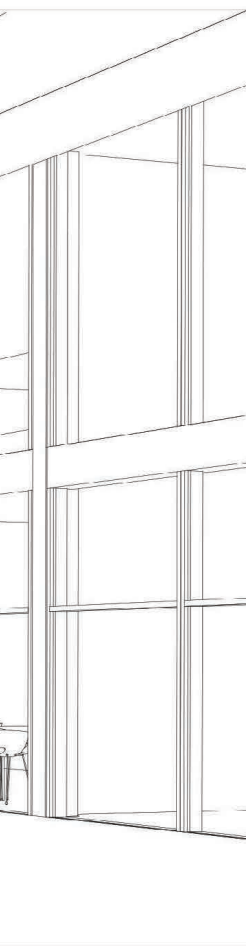


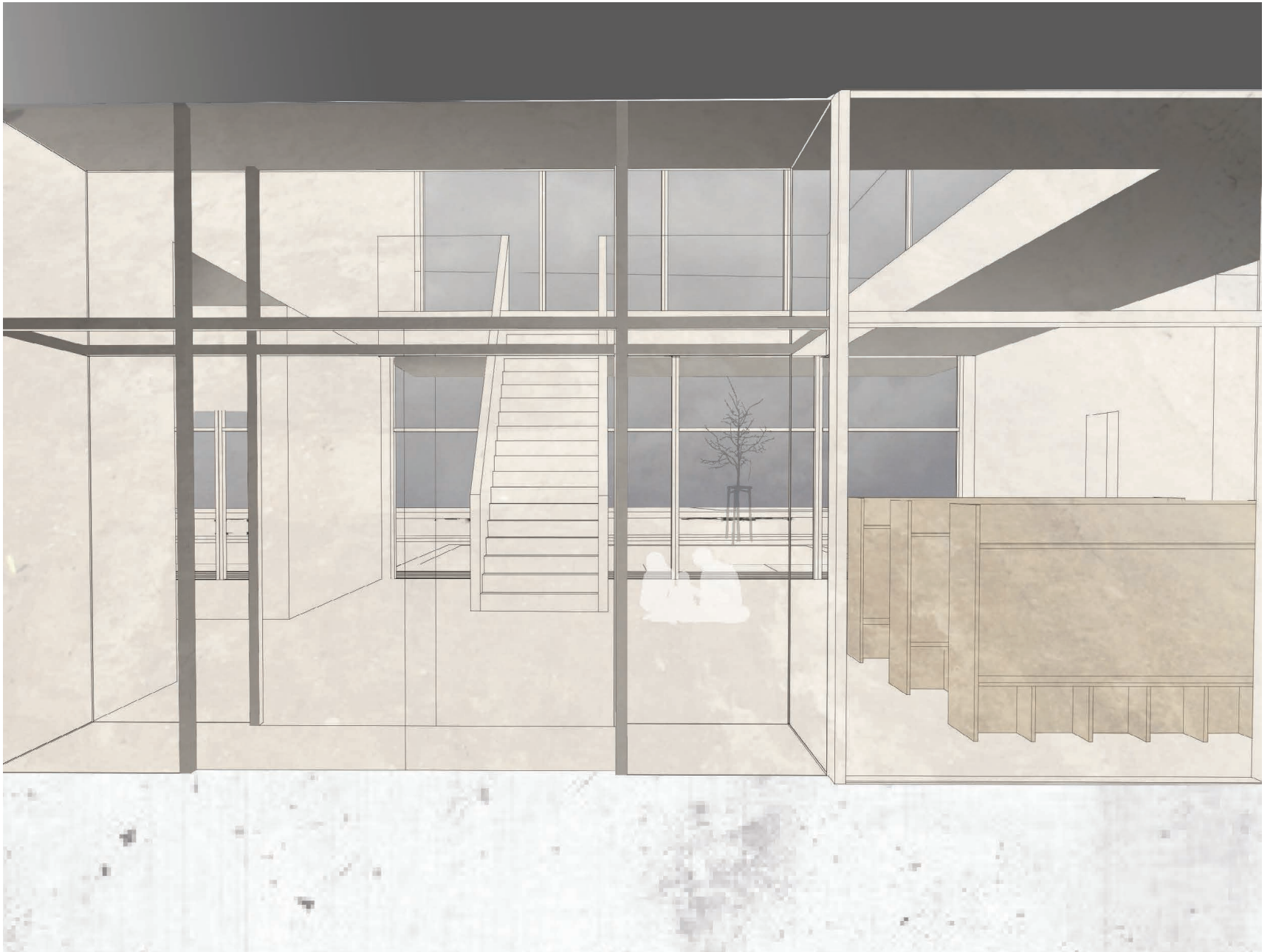




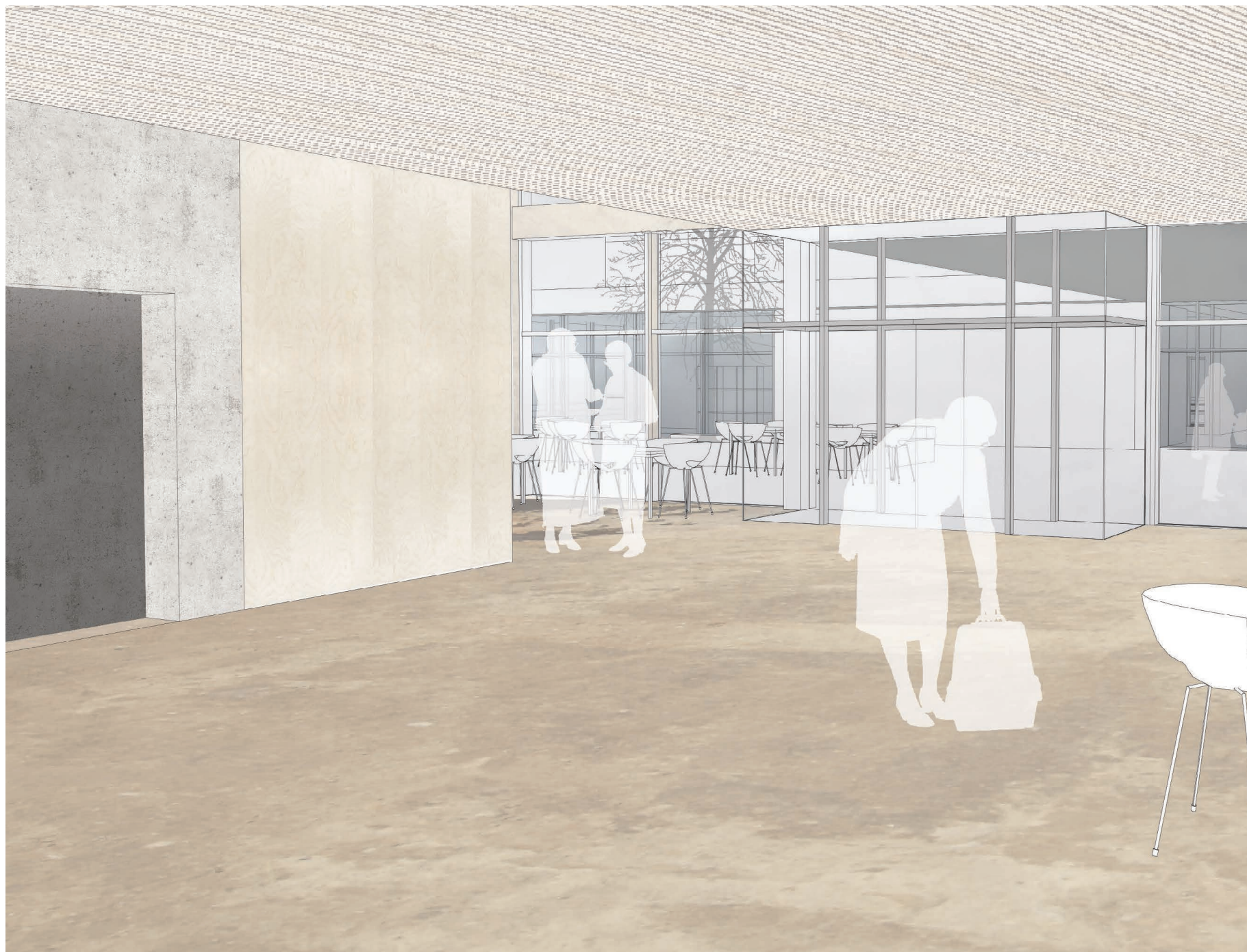














Quellenverzeichnis

Literatur

Bilgeri, Benedikt (1980), Bregenz, Geschichte der Stadt, Politik – Verfassung – Wirtschaft, Bd. 1, Jugend und Volk, Wien – München.

Feddersen, Eckhard/Lüdtke, Insa, Hrsg. (2014), raum verloren, Architektur und Demenz, Birkhäuser, Basel.

Geiger, Arno (2011), Der alte König in seinem Exil, Carl Hanser Verlag, München.

Kruse, Andreas (2014), demenz als kulturelle herausforderung, in: Feddersen, Eckhard/Lüdtke, Insa, Hrsg. (2014), raum verloren, Architektur und Demenz, Birkhäuser, Basel, S. 55-61.

Marquardt, Gesine (2012), Kriterienkatalog Demenzfreundliche Architektur, Möglichkeiten zur Unterstützung der räumlichen Orientierung in stationären Altenpflegeeinrichtungen, 3. durchges. Aufl., Logos, Berlin. Und Online im Internet: URL: <http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/657/1185359165306-5158.pdf> (Dissertation an der Fakultät Architektur der Technischen Universität Dresden, 2006) [Stand: 02.03.2016].

Maslow, Abraham (1954), Motivation and Personality, Harper & Row, New York.

Mayr, Herbert (2006), Vorarlberg, 50 Touren zwischen Bodensee und Silvretta, Bergverlag Rother, München.

Nascher, Ignatz Leo (1909), Geriatrics, in: New York Medical Journal, 90 (1909): 358.

Pollock, Annette (2014), sinnreiche außenräume für menschen mit demenz, in: Feddersen, Eckhard/Lüdtke, Insa, Hrsg. (2014), raum verloren, Architektur und Demenz, Birkhäuser, Basel, S. 146-153.

Ritschel, Karl Heinz (1978), Stichwort Österreich: 1978/1979, 3. Ausg., Verlag Internationale Publikationen Gesellschaft, Frankfurt/M.

Sitte, Camillo (2002), Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Reprint der 4. Aufl. von 1909, Birkhäuser – Verlag für Architektur, Basel.

Widmayer, Christiane (1987), Alte Bauerngärten neu entdeckt, Geschichte, Anlage, Pflanzen, Pflege, 4. Aufl., BLV Verlagsgesellschaft, München.

Ungebundene Unterlagen/Artikel in Zeitschriften

Illera, Christa (2002), Beherbergungsbau – Altenheime, Arbeitsblätter der Gebäudelehre, Wien.

Tschavгова, Karin (2009), Interview mit Konrad Merz, Statische Herausforderungen beim Hochhausbau in Holz, in: proHolz Austria, Hrsg. (2009), Zuschnitt 33.2009, Holz stapelt hoch, S. 14.

Dokumente einer Internetquelle

Bregenz Tourismus & Stadtmarketing GmbH (2016), Daten & Fakten über Bregenz, Bregenz, www.bregenz.travel/citymanagement/wirtschaftsstandort/daten-und-fakten/ [Stand: 19.11.2016].

Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (2015), ICD-10-WHO Version 2016, Köln, www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-who/kodesuche/onlinefassungen/htmlamtl2016/block-f00-f09.htm [Stand: 14.09.2015].

gerner°gerner plus (2015), Trais – Sozialzentrum Traiskirchen, Wien, gernergernerplus.com/projects/trais-sozialzentrum-traiskirchen-niederosterreich/ [Stand: 07.03.2016].

Kaiser, Gudrun, Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, www.infaqt.at/media/files/nrw_vom_pflegeheim_zur_hausgemeinschaft.pdf [Stand: 21.05.2016].

Marquardt, Gesine (2006), Kriterienkatalog Demenzfreundliche Architektur, Möglichkeiten zur Unterstützung der räumlichen Orientierung in stationären Altenpflegeeinrichtungen, www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/657/1185359165306-5158.pdf (Dissertation an der Fakultät Architektur der Technischen Universität Dresden, 2006) [Stand: 02.03.2016].

Molenaar&Bol&VanDillen architecten& Zorgen (2010), Zorgwijk de Hogeweyk te Weesp, Project "De Hogeweyk" te Weesp, Vught, www.mbvda.nl/Zorgen.html [Stand: 18.09.2015].

Magistrat der Stadt Wien (2016), Pflegewohnhaus Liesing, ehemals Schloss Liesing, Wien, www.wien.gv.at/bezirke/liesing/geschichte-kultur/sehenswertes/geriatriezentrum.html [Stand: 25.04.2016].

ÖROK (2016), ÖROK-Regionalprognosen 2014 - Bevölkerung, Kurzfassung, Wien, www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/2.Daten_und_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose_2014/%C3%96ROK-Bev%C3%B6lkerungsprognose_Kurzfassung_final.pdf [Stand: 05.04.2016].

PRISMA Zentrum für Standort- und Regionalentwicklung GmbH (2011), SEESTADT Bregenz, Standortinformationen, Dornbirn, www.vol.at/2011/08/SEESTADT_Bregenz1.pdf [Stand: 07.05.2016].

Stadt Bregenz (2005a), BREGENZ – Ein Streifzug durch seine Geschichte, Bregenz, www.bregenz.gv.at/kultur-stadtarchiv/stadtarchiv/bregenz-ein-streifzug-durch-seine-geschichte.html [Stand: 19.11.2015].

Stadt Bregenz (2005b), Siedlungsgeschichte, Bregenz, www.bregenz.gv.at/kultur-stadtarchiv/stadtarchiv/siedlungsgeschichte.html [Stand: 08.02.2016].

Stiftungsverwaltung Hansestadt Lübeck (2016), Die Geschichte der Stiftung Heiligen-Geist-Hospital, Lübeck, www.stiftungsverwaltung-luebeck.de/die-geschichte.html [Stand: 17.04.2016].

Springermedizin (2005), Zur Geschichte der Geriatrie, Wien, www.springermedizin.at/artikel/3533-zur-geschichte-der-geriatrie [Stand: 17.04.2016].

Wiener Krankenanstaltenverbund (2013), Pflegewohnhaus Liesing mit sozialmedizinischer Betreuung, Wien, www.wienkav.at/kav/pli/ZeigeText.asp?ID=43910 [Stand: 25.04.2016].

Zisterzienserabtei Wettingen – Mehrerau (2012), Das Kloster, Geschichte, Gründung der Mehrerau, Bregenz, www.mehrerau.at/de/gruendung-der-mehrerau [Stand: 08.02.2016].

Merian, Matthäus (1925), Topographia Sueviae, Frankfurter Kunstverein, Frankfurt/M., www.digitalis.uni-koeln.de/Merians/merians_index.html [Stand: 18.12.2015].

Rechtsquellen

RIS, Landesrecht Vorarlberg (2016), Gesamte Rechtsvorschrift für Pflegeheimgesetz, LGBl. Nr. 16/2002.

Datenquellen

Mathis, Thomas (2015), Bevölkerungsstatistik, Verwaltungszählung vom 31. März 2015, Bregenz, www.vorarlberg.at/pdf/bevoelkerungmaerz2015.pdf [Stand: 18.10.2015].

Statistik Austria (2011), Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für Vorarlberg 2011-2075 laut Hauptszenario, www.vorarlberg.at/xls/bevoelkerungsprog-nose2011.xls [Stand: 05.04.2016].

VoGIS (2015), Land Vorarlberg, vogis.cnv.at/atlas/init.aspx?karte=adressen_u_ortsplan [Stand: 17.01.2016].

QGIS (2016), Ein freies Open-Source-Geographisches-Informationssystem, qgis.org/de/site/ [Stand: 22.05.2016].

Impressum

Titel	0-99 Entwicklungsgebiet Brachsenweg
Autor	Georg Lora
Grafik Fotografien	Alle nicht gekennzeichneten Abbildungen, Grafiken und Fotografien stammen vom Autor
Druck und Bindung	Rema-Print-Littera Druck- und VerlagsgmbH 1160 Wien
Wien, Mai 2016	